

# Volksrecht

für Schlessien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Annoyin“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

**Bezugspreis:** Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in Ausgaben von 10 Bl. durch die Haupt-Expedition: Marktstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksrecht“, Neue Strampfenstraße Nr. 5 und Neue Talgestraße 11, sowie durch alle Kurierläufer zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,80 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 85 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einjährl. Belegungsgebühren 3,46 Rmt.

## Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3441  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5832.  
Bankkonto: Dank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

**Anzeigenpreis:** Je 10 Zeilen für geschäftliche Anzeigen aus Schlessien 70 Pf. Stedensangebots 10 Pf. Familienanzeigen 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Besondere und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen des Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Marktstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unersucht eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

# Das Komödienspiel des Bürgerblocks.

### Die Regierungsparteien noch immer nicht einig über die Besoldungsvorlage. — Der Haushaltsausschuß kann deshalb nicht weiter arbeiten.

Berlin, 11. November. (Eigener Bericht.)

Die Besoldungsberatungen im Haushaltsausschuß des Reichstages gestalten sich immer merkwürdiger, weil die Regierungsparteien wieder einmal verhandlungsunfähig sind. Die wichtigsten Dinge stellt man zurück, um den Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. So wurde auch die Abstimmung über die Regelung der Vorlage der Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge einstweilen verschoben. Abg. Rohmann (Soz.) stellte dabei fest, daß die Vorlage eine Benachteiligung der Pensionäre zugunsten der aktiven Beamten bringe. Nach dem Wunsche der Regierungsparteien soll die Besoldung der Wehrmacht zunächst erörtert werden, obwohl jedes Kind weiß, daß deren Besoldungsregelung von der allgemeinen Besoldungsregelung der Zivilbeamten abhängt. Man will das Pferd beim Schwanz aufzäumen, weil sich die Regierungsparteien vor lauter Verlegenheiten nicht mehr auskennen.

Bei dem Kapitel ledige Beamte, die an Stelle des Wohnungsgeldzuschusses den der nächst niedrigeren Tarifklasse, bzw. bei VII einen um 40 Prozent geringeren Satz erhalten sollen, forderte Abg. Steinböppf (Soz.) Klärung des Begriffs „ledig“, denn die Beamtenorganisationen stellen eine Differenzierung beim Wohnungsgeldzuschuß verfassungsrechtlich für bedenklich. Die Regierungsparteien wollen aber auch ledigen Beamten nicht zu den ledigen zu zählen. Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) betonte, daß die Bestimmung des § 10 über die ledigen Beamten vorzugsweise die weiblichen Beamten ungerecht trifft. Diese werden ja zum Ledigsein gezwungen, weil man sie sonst entlasse. Bei der Abstimmung wurden alle Anträge bis auf die der Regierungsparteien abgelehnt. Danach wird den ledigen Beamten vom vollendeten 45. Lebensjahre ab der volle Wohnungsgeldzuschuß gewährt; die Geistlichen werden nicht als ledig behandelt.

Den Kinderzuschlag, der für jedes eheliche Kind bis zum vollendeten 21. Lebensjahre monatlich 20 Mark beträgt, bezeichnete Abg. Frau Bohm-Schuch als absolut unzulänglich. Die Sozialdemokratie beantragte Gewährung des Kinderzuschlags,

wenn der Beamte für den vollen Unterhalt des unehelichen Kindes aufkomme. Die Regierung sagte Erfüllung dieser Forderung zu. Für die außerplanmäßige Erfüllung dieser Forderung wurde ein Zusatz angenommen, wonach die außerplanmäßige Dienstzeit fünf Jahre, bei Versorgungsanwärtern vier Jahre, bei den vor dem 1. Januar 1925 eingestellten weiblichen Beamten der Reichspost acht Jahre nicht überschreiten soll. Ein Antrag Steinböppf (Soz.), die Sollvorschrift in eine Mussvorschrift umzuwandeln und die Einstellung von Diätaren an die Zustimmung des Haushaltsausschusses zu knüpfen, wurde abgelehnt.

### Die Volkspartei verlangt Verabschiedung.

Berlin, 11. November. (Eigener Bericht.) Der Parteivorstand und der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei befahlen sich am Freitag mit den schwebenden politischen Fragen. Ihre Auffassung darüber wurde in einer Entschließung niedergelegt, in der insbesondere die schnelle Verabschiedung der Besoldungsvorlage und des Entschädigungsschlusses gefordert wird. Außerdem verlangt die Volkspartei die schnelle Inangriffnahme einer durchgreifenden Verwaltungsreform. Sie soll unter Umständen auch vor einer Änderung der Verfassung u. g. soweit das Verhältnis des Reiches zu den Ländern in Frage kommt, nicht Halt machen.

Von der Flaggenfrage, mit der sich der Parteivorstand und Reichsausschuß der Volkspartei nach den Mitteilungen ihrer eigenen Presse ebenfalls befassen sollten, ließ man in der Entschließung nichts.

### Die interfraktionellen Beratungen bisher ergebnislos.

Berlin, 12. November. (Eigener Fundbericht.)

Die am Freitag stattgefundenen interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien befanden sich hauptsächlich mit der Besoldungsvorlage. Eine Einigung wurde vorläufig nicht erzielt. Die Regierungspresse hofft jedoch, daß die Arbeitervertreter in der Reichstagsfraktion des Zentrums ihren oppositionellen Standpunkt gegen die Besoldungsvorlage aufgeben. Es bleibt vorläufig abzuwarten, inwieweit das zutrifft und eine einheitliche Front der Regierungsparteien hinsichtlich der Besoldungsvorlage möglich wird.

Endlich raffte sich Reichsinnenminister von Reudell zu einer Erklärung im Namen der Reichsregierung auf. Die Gemeinschaftsschule dürfe sich nicht nur durch die Tatsache, daß in ihr Religionsunterricht erteilt wird, von der weltlichen Schule unterscheiden; ein bloß „angehängter Religionsunterricht“ wäre durchaus unpädagogisch. Andererseits wäre es vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus sehr bedenklich, der Gemeinschaftsschule einen noch stärker betonten christlichen Charakter programmatisch zu geben.

Bei der Abstimmung wurden sämtliche Anträge der Sozialdemokraten, der Kommunisten, der Demokraten und der Deutschen Volkspartei abgelehnt. Für die Deutsche Volkspartei gab Abg. Kunkel die Erklärung ab, daß sie für die Fassung des Entwurfs stimmen werde, sich aber für später ihre Stellungnahme vorbehalte. Darauf wurde die Fassung des Entwurfs angenommen, die besagt: „Die Gemeinschaftsschule steht grundsätzlich allen volkschulpflichtigen Kindern offen. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben der deutschen Volksschule auf religiös-sittlicher Grundlage ohne Rücksicht auf die Besonderheiten einzelner Bekenntnisse und Weltanschauungen. Die aus dem Christentum erwachsenen Werte der deutschen Volkskultur sind im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen.“

### Sitzung des Reichskabinetts.

Am Freitag wird grundsätzlich das Reichskabinett beauftragt, sich am Freitag unter dem Vorsitz des Reichsstaatskanzlers mit dem Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928. Die Beratungen werden Anfang nächster Woche fortgesetzt.

Dem Gesetzentwurf über die Krankenversicherung der Seefahrer hat das Reichskabinett zugestimmt. Der Entwurf wird dem Reichstag vorgelegt.

## Die Städte gegen den Bürgerblock.

### Sie erheben schwere Vorwürfe wegen der Kosten des Reichsschulgesetzes.

Berlin, 11. November. Der Vorstand des deutschen Städteverbandes hat dem Bildungsausschuß des Reichstages eine Eingabe übermittelt, worin er erneut die Forderung betont, daß die Kosten aus der Durchführung des Reichsschulgesetzes den Schulträgern vom Reich ersetzt werden. Nicht die Gemeinden seien es, die die Neugründung von Schulen betreiben, sondern das Reich führe durch das Reichsschulgesetz eine sehr weitgehende Umgestaltung der Verwaltungsgrundlagen der Volksschulen herbei.

## Ab Abschaffung des Parlaments in Italien.

### Errichtung eines faschistischen Parteirats als Parlamentsersatz.

Aus Rom wird gemeldet: „Der faschistische „Großrat“ hat Italien mit einer neuen Art von Parlament beschenkt. Er gelangte im wesentlichen zu folgenden Beschlüssen: Jedes System der Volksvertretung in Italien muß von der tatsächlichen Lage ausgehen, nämlich von der Abschaffung aller dem Faschismus feindlichen Parteien und dem Bestehen einer einzigen herrschenden Partei. Die 13 großen wirtschaftlichen Organisationen, die die Gesamtheit der Produzenten und der Arbeiter umschließen, sollen in Zukunft dem Großrat eine Anzahl Kandidaten vorschlagen, die der Großrat prüft und eventuell durchsetzt, um die faschistische Zuverlässigkeit jedes Einzelnen festzustellen. Außerdem ergänzt der Großrat die Liste noch durch andere Elemente. Dadurch werde die Liste zu einer wahrhaft nationalen. Das ganze Gebiet Italiens stellt nur noch einen einzigen großen Wahlkreis für 400, statt wie früher 580 Abgeordnete dar. Das Wahlrecht hat nicht jeder beliebige Bürger, wie dies früher nach demokratischem System der Fall war, sondern nur der, der durch seine Zugehörigkeit zu den Syndikaten sich als aktives Mitglied der Nation erweist sowie einige andere Kategorien, die der nationalen Gesamtheit gleichfalls nützlich sind. Der Paragraf 8 sagt etwas unklar, über die Nationalität des Heimwahlkreises, „symbolisch (per simboles) des Einkommens“. Endlich wird man erwägen, anderen Organisationen, die tatsächlich im Rahmen der Verfassung bleiben, eine Vertretung zu geben. Der Senat wird, von einigen inneren Reformen abgesehen, in seiner bisherigen Gestalt belassen. Mit dieser Reform will der Großrat die Gefahr vermeiden, in das alte System politischer und wirtschaftlicher Interessenvertretung zurückzufallen, die die wirtschaftliche, politische und geistige Einheit des Regimes zerbrechen könnte. Das Eingreifen der Partei verleihe die Vollmacht mit der Wirtschaft auf Grund der höheren und allgemeinen Interessen des Regimes, was nicht ausschließt, daß man mit der Befestigung und Vervollständigung der Syndikate nach Erfahrungen der nächsten Legislaturperiode zur endgültigen Form einer korporativ-faschistischen Nationalvertretung gelangen könnte. Diese Beschlüsse wurden dem Justizminister zum weiteren Ausbau für die Januar-Sitzung des Großrats übergeben. Italien hat damit im Prinzip und in den großen Linien sein neues Parlament, wenn ein solches Synedion mit dem veralteten Namen „Parlament“ benannt werden darf.“

## Die Unterzeichnung vollzogen.

### Die Unterzeichnung des französisch-jugoslawischen Bündnisvertrages. — Vorhergehende Abänderung wahrscheinlich.

Paris, 11. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Unterzeichnung des zwischen Frankreich und Jugoslawien abgeschlossenen Freundschafts- und Schiedsvertrages fand am Freitag nachmittags um 5 Uhr im Quai d'Orsay statt. Dem Austausch der Unterschriften ist am Vormittag eine längere Aussprache zwischen den beiden Außenministern vorausgegangen. Auch zwischen Poincaré und Marinkowitsch hat am Freitag vormittags eine ausführliche Unterredung stattgefunden. Alle diese Verhandlungen haben die Auffassung bestärkt, daß der ursprüngliche Vertragstext eine Reihe von Änderungen erfahren hat.

Es verlautet, daß u. a. auch die ausgesprochen gegen Deutschland gerichtete Klausel, die die Aufrechterhaltung des durch den Friedensvertrag geschaffenen status quo als eines der Hauptziele des Vertrages bezeichnete, gestrichelt worden sein soll.

Paris, 12. November. (Eigener Fundbericht.)

Im Anschluß an die Unterzeichnung des französisch-jugoslawischen Bündnisvertrages wurde folgendes Communiqué ausgearbeitet:

„Gelegentlich der Unterzeichnung des Freundschafts- und Schiedsvertrages zwischen Frankreich und dem Königreich Jugoslawien.“

## Die Gewaltpolitik des Bürgerblocks.

### Beschneidung der Redezeit im Bildungsausschuß.

#### Die Unentschlossenheit der Volkspartei.

Berlin, 11. November. (Eigener Drahtbericht.) Im Bildungsausschuß des Reichstages entwickelte am Freitag Abgeordneter Bieker (Soz.) noch einmal die Stellung der Sozialdemokratie zur Gemeinschaftsschule, von der Stellung des Kindes und von dem Grundsatze der Toleranz aus. Nach der Verfassung von Weimar sollte eine Gemeinschaftsschule mit religionskundlichem Unterricht geschaffen werden, bei der die übrigen Lehrfächer nicht vom christlichen Geist durchdrungen werden. Der „christliche Geist“ sei zudem ein zu verschwommener Begriff. Abgeordneter Seydewitz (Soz.) führte noch einmal den Nachweis, daß die Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Gemeinschaftsschule verfassungswidrig sind.

Die Regierungsparteien legten dann einen Antrag auf Beschränkung der Redezeit durch. Danach soll der erste Redner jeder Fraktion 20, bei wichtigeren Paragrafen 30 Minuten Redezeit haben, die weiteren Redner sollen je zehn Minuten sprechen. Anschließend legte der frühere Staatssekretär im Reichsinnenministerium und sozialdemokratische Abgeordnete Heinrich Schulz noch einmal seine Auffassung über die Weimarer Beschlüsse dar. Man habe in Weimar nicht die christliche Gemeinschaftsschule schaffen wollen, sondern die Simultanschule mit angehängtem Religionsunterricht. Nach der Ansicht der Weimarer Kompromißparteien dürfe die Gemeinschaftsschule weder eine religiös-sittliche, noch eine christliche Grundlage haben. Darin seien sich die Parteien sogar mit der bayerischen Regierung einig gewesen. Wollte man heute eine andere Gemeinschaftsschule, dann bedürfte es einer Zweiteilung der Gemeinschaftsschule. Bei der Zusammenfassung der Weimarer Koalition sei die Absicht, eine christliche Gemeinschaftsschule zu schaffen, ganz ausgeschlossen gewesen.











**Stadttheater**  
 Sonnabend 20 bis 22.15 Uhr  
**Donnerstag**  
 19 bis nach 23 Uhr  
**Robertson**  
 Montag  
 20 bis gegen 22.45  
**Bar und Zimmermann**

**Schauspielhaus**  
 Operettenbühne  
 Tel. Stephan 36300  
 Täglich 20 Uhr:  
**„30 und mehr“**  
 mein Herz in Heidelberg verloren!  
 Sonntag 19.11. Uhr:  
**„Dräffn Mariza“**

**Lobe-Theater**  
 Tel. Ring 6774  
 Sonnabend 20 Uhr:  
**Standal um Dill**  
 Schwandhafte Begebenheiten von Heinrich Heine  
 Sonntag, 15.30 Uhr:  
 Zu Heinen Breiten!  
**„Clavigo“**  
 Sonntag, 20 Uhr:  
**Standal um Dill**  
**Thalia-Theater**  
 Tel. Ring 6700  
 Täglich 20 Uhr:  
**Grenadier Zeitung**  
 von Gevel

SCHLESISCHE FUNKSTUNDE A.-G.  
 Freitag, 18. November, 20 Uhr  
 Großer Konzerthausaal  
**SYMPHONIEKONZERT**  
 des Schlesischen Landesorchesters  
 Leitung: Professor **Franz Schreker**  
 Berlin  
 Solistin: **Maria Schreker (Sopran)**  
 Werke von Franz Schreker  
 Kartenvorverkauf:  
 Barasch, Hainauer u. die Rundfunkgeschäfte

**Zwecks bedeutender Erweiterung**  
 meiner Seiden- und Wollstofflager gebe ich die Abteilung für fertige Damen-Konfektion auf und stelle die gesamten Bestände an Mänteln, Kleidern, Kostümen, Blusen, nur hochwertige Sachen in bester Verarbeitung, zum  
**vollständigen Ausverkauf.**  
 Die Auswahl in allen Abteilungen ist groß und die Preise sind außerordentlich niedrig, zumal nur ganz neue moderne Sachen zum Ausverkauf gelangen. Ich bitte, möglichst die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.  
 14022  
**N. Berger Ring 45.**  
 Spezial-Haus für Seidenwaren und Wollstoffe.

Besucht  
**Fache Gaststätten**  
 Eigene Wurstfabrik  
 Eigene Dampfbräuterei  
 Eigene Lieferabteilung  
**Frühstück 33 Pfg.**  
 Portionen mit Brötchen  
 Gahnpeter, Polnische, Mettwurst, Leberwurst, Preßwurst  
 Diverse Spezialitäten  
 Fache Weinbrandmarken, Edelweisse, Edelbranntweine, sind den führenden Marken des In- und Auslandes ebenbürtig.  
**Fache Gaststätten und Flaschenverkauf**  
 1. Teichstr. 23. 2. Neudorferstr. 54a. 3. Hummerstr. 33. 4. Klosterstr. 92.  
 5. Mühlgrabenstr. 56. 6. Neudorferstr. 20-21. 7. Gartenstr. 31. 8. Weißbierstr. 123. 9. Weidhauerstr. 30. 10. Geddystr. 66. 11. Ring 3. 12. Friedrich-Wilhelm-Str. 78. 13. Ritterplatz 14. 14. Junkenstr. 11.  
 Altdeutsche Bierstuben, Neudorferstr. 3.

**Hoffmann's Festsäle**  
 Pöpelwitzstraße 15/19.  
 Heute sowie jeden Sonntag:  
**Groß. Schleifen- u. Tourentanz**  
 Saal zur Weihnachtsfeier Sonnabend, den 17. Dezember, noch zu vergeben.  
 14044  
**Gerichtskretscham Maria-Höfchen**  
 Saal- und Garten-Etabl. Inh.: O. Frelz.  
**Jeden Sonntag: Tanz**  
 Angenehmes Familienlokal. Gute Küche.

**2. Preisausschreiben für junge Menschen**  
 Wir suchen für die brauchbarsten Ausführungen zu der Frage:  
**„Was kann in der heutigen Schule zur Förderung der Völkerverständigung geschehen?“**  
 folgende Preise aus:  
 1. Preis: 30 Mk., 2. Preis: 20 Mk., 3., 4., 5. Preis: 10 Mk.  
 Bedingungen: Beteiligung nur für 14-20jährige. Schlussfrist für die Abgabe: 20. Dezember 1927. Anschrift: Stellv. Geschäftsstelle der Intern. Frauenliga für Frieden u. Freiheit, Kirchallee 16 (Kamm). Arbeit ohne Namen, nur mit Kennwort, Altersangabe und eidesstattliche Versicherung der selbständigen Anfertigung abliefern. Namen und genaue Anschrift in geschlossenem Umschlag mit gleichem Kennwort beifügen.  
 Preisrichter: Fr. Studienrat Blum, Herr Oberstudiendirekt. Ganzemüller, Fr. Berig Komm. Herr Studentent Dr. Klöb, Herr Lehrer Loose, Fr. Dr. Morawski, Fr. Susanne Rademacher.  
 Preisverteilung im Januar.  
**Internat. Frauenliga für Frieden u. Freiheit**  
 Deutsche Zweig-Organisation Breslau.

Ein Beamter durchgebrannt  
 gestern abend seiner Gattin, er war im  
**Viktoria**  
 Theater - 8.1/2 Uhr  
 bei der  
**Revue der schönen Frauen**  
 Hallo! Hallo!  
**Die Welt steht Kopf**  
 30 Bilder  
 9 Ballets, 180 Revue-Typen  
 Japantypen! Jedes geistig!  
 und im

**Cirkus-Busch**  
 Schaal-Arena 6 Uhr  
 Gastspiel  
**Metropol-Theater**  
 25 Bilder  
**Sünden der Erde**  
 8 Ballets, 260 Revue-Typen  
 Vorverkauf: Theaterkasse u. Busch  
 Jeden Sonntag 4 Uhr:  
 Märchen Revue  
**Kinder-Worüber**  
 sich die Kleinen freuen  
 16 Bilder  
 Jedes Kind ein Wunsch!

**Damenbart**  
 können Sie leicht benutzen!  
 Dieses einfache, unschädliche Mittel teils gern kostenlos mit Frau M. Polonski, Hannov. O 15  
 Edenstraße 30a 4148

**Zur Altschees**  
 und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Haftstrafes nicht abgeholt, kann eine Gewährung nicht überwachen werden.  
**Verlag der Volkswacht**

**Wilder's Festsäle u. Familienlokal**  
 Stein-Höfchen  
 Sonntag, den 12. November  
**Großes Tanzvergnügen.**  
 Jedes Orchester. Neue Tanz- und Scherzstücke.  
 Anfang 4 Uhr.  
 Sonntag 12.11.1927  
 Coel für den 1. Preisverteilung, nach 12 Uhr.  
 Beginn bei 12.11.1927. Großer Preis-Schat.  
 Teilnahme: Gedächtnisfeier u. Fest-Loosen.

.. und abends zu Lieblich

**Lichtanlagen**  
**Ernst Eichwald fragen!**  
 Elektro-Büro  
 Ernst Eichwald  
 Kupferstraße 26  
 Anruf: Ring 8862.

**Gewerkschaftshaus**  
 Sonntag, den 13. November:  
**Freikonzert**  
 im kleinen Saal und im Restaurant  
 reichhaltige Auswahl in Speisen und Getränken zu soliden Preisen  
 Unter künstlerischer Leitung des Meist. z. 1.2.3. Sonntag: 1.00 Mk.  
 Jeden Dienstag:  
**Konzert und Schweinschlachten**  
 Sonnabend: Einbeine 5643  
 Trinkgelder u. Bedienungsanschlag sind abgesetzt

**Luna-Park**  
 Breslau-Morgengau - Tel. Ring 1802  
 Morgen Sonntag von 4-6 Uhr:  
**Kaffee-Freikonzert**  
 anschließend  
**Ball**

**Henkners Festsäle, Morgengau**  
 Telefon Ohle 2254  
 Straßenbahn-Linie 4  
 Morgen Sonntag: **TANZ**  
 Sonntag, den 12. November, 1927, 12.11.1927  
 12.11.1927, 12.11.1927, 12.11.1927

**Gaststätte Zum Halbesignal**  
 Teichstr. 23  
 Inh. Paul Franke  
 Gepflegte Biere u. gute Küche  
 12.11.1927, 12.11.1927, 12.11.1927

**Gewerkschaftshaus (Großer Saal)**  
 Sonntag, den 13. November: **Fest-Ball**  
 veranst. v. Verband der Sattler, Tapezierer u. Parfümhersteller  
 Anfang 5 Uhr  
 Eintritt: Herren 1.-, Mk., Damen 0.60 Mk.  
 Um regen Zuspruch bittet Der Festauschuss.  
**Zentral-Ballsäle**  
 Wendenstraße 50/52  
 Straßenbahn-Linie 1, 21 und 4. Telefon Ohle 1712.  
 Jeden Sonntag: 14035  
**Großer Tanz**  
 Für Sonnabend, 3. Dezbr., ist der Saal frei geworden u. an Vereine zu kulantesten Bedingungen zu vergeben.

**Zum Lessing**  
 A. Jackisch, Adalbertstr. 10  
 Jeden Sonntag: **Tanz**  
 Saal frei im Sonntagabend im November für Vereine und Hochzeiten 9882

**Gastwirtschaft „Zur Erholungsstätte“**  
 Inh.: Hermann Witke, Telefon. 6127  
 Breslau 16 Am Zimpeler Weg (5 Minuten von der Straßenbahnlinie 1).  
 Angenehmer Aufenthalt für Familien bes. geeignet. Gute Verpflegung. Ausschank von Haase Bier. Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten den Vereinen bestens empfohlen. 7442

**Hofacker, Morgengau**  
 Tel. Ohle 7123  
 Inh.: Frau. Direkt am Oderstrand.  
 Sonnabend u. Sonntag **Familien-Kränzchen**  
 Für Spinn- u. Gerichte ist bester geeignet. Gut abged. Räume.

**„Metropol“, Rosenthal.**  
 Besitzer: Josef Schlegel, Telefon: Ring 6178  
 empfindt keinen Wertes Güten den herrlichen Saal und Regelbahn. 12059  
 Die Höhe Höhe für Theater-Vorführungen ganz befähigt zu empfehlen  
 Jeden Sonntag: **Großer billiger Tourentanz.**  
 Eintritt: frei!  
 Tanzgelegenheit zu jeder Zeit.

**Schweizerhof Morgengau**  
 Ohle 3332  
 Morgen Sonntag: 9879  
 10 Preise **Roulett-Tanz** 10 Preise  
 10 Saal an Vereine kostenlos. 94

**Gesellschaftshaus H. Baudach**  
 Frankfurter Straße 117/119 - Telefon Ohle 5948  
 Morgen Sonntag: 13060  
**Großer Gesellschaftsball**  
 im kleinen Saal Unterhaltungs-Konzert sowie jeden Donnerstag Verkaufter Ball.  
 Empfehle meine Säle zu Hochzeiten und Vereinsvergügen.  
 Spezialität: Einbeine.  
 2 Bundeskegelbahnen sind Sonnabends noch frei.

**Conditorei-Café Fabian**  
 Angenehmer Familienaufenthalt  
**Weidenhof** 9601

**Engwichts Etabl., Schmiedefeld**  
 5 Minuten von der Endstation der Linie 6. 12013  
 Straßenbahnverkehr bis 12.30 Uhr nachts.  
 Jeden Sonntag: **Gr. Schleifen- u. Touren-Tanz**  
 NB. Der neugemalte Saal ist zu Vereinsfestlichkeiten noch zu vergeben.  
 Amerikaner gute Küche 94

Ab Dienstag, den 15. November  
**Ausstoss von: Bockbier**  
**Brauerei zum großen Meerschiff**  
 Inhaber: Erich Vogel, 14048  
 Breslau, Reuschestraße 28 / Tel. Ring 2258

Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**  
**Schweidnitzer Keller-Crème**  
**Weinbrandverschnitt Hausmarke**  
 Friedrich Koch, Breslau 10, Wardenstraße 28-32.  
 Neue Spezialitäten



# Breslauer Nachrichten.

Breslau, 12. November.

## Das Ende des Frühmarktes und die neue Großmarkthalle

Die Lage des Frühmarktes auf dem Ringe und dem Blücherplatz sind geahnt. Soll doch am 1. Dezember, also in einem reichlich halben Monat, die bereits fertiggestellte Großmarkthalle am Ende der Siebenhufener Straße in Betrieb genommen werden. Es liegt auf der Hand, daß die Händler und Handelsfirmen den Tag der Eröffnung der Großmarkthalle kaum erwarten können, da der Marktbetrieb auf dem Ringe gerade jetzt, bei dem nahen und regnerischen Wetter, so erschwert wird, daß es viele Händler vorziehen, überhaupt nicht zu beschicken, um ihre Waren nicht der Verderbnis preiszugeben. Ist der Markt aber schlecht beschickt, so ist das gewiß kein Vorteil, weder für die Händler noch für die Käufer, und der vorhandene Raum reicht besser aus, der ja bei trockenem Wetter längst nicht mehr genutzten Platz bietet, selbst wenn man den Blücherplatz noch hinzurechnet. Die jeder Beschreibung spottenden Zustände auf dem Frühmarkt sind schon so oft Gegenstand von Erörterungen in der Presse und des Protestes an den Magistrat gewesen, daß sich wohl erübrigt, längst Gesagtes hier noch einmal zu wiederholen. Man kann sich nur freuen, daß diesen unwürdigen und unhygienischen Zuständen auf dem Ringe, die überdies auch richtig verkehrshemmend wirken, mit dem Ablauf dieses Monats das wohlverdiente Ende bereitet wird.

In der bekanntlich schmerzhaftesten Weise, die die Stadtverwaltung herabzusetzen, hat der brave General dieser Tage aber die „Neueste Breslauer Nachricht“ in die Welt gesetzt, daß die Großmarkthalle „ein schlechtes Geschäft für die Stadt“ sei, er propagiert eine „Verteuerung der Waren“, die bekanntlich bisher durch die schwarz-weiß-rote Politik auch ohne Markthalle immer teurer geworden sind und zerbricht sich schließlich den Kopf darüber, was in fünfzehn Jahren sein wird. Dabei gibt dieser Artikel, wie immer, wenn der General „kommunalpolitisch“ wird, eine fast von Anfang bis zu Ende schief und unrichtige Darstellung von der Großmarkthalle. Insbesondere sind auch die zahlenmäßigen Berechnungen völlig falsch und irreführend. Der General zieht sonderbarerweise nur die Ausgaben in Betracht, mit einer Einnahme rechnet er offenbar überhaupt nicht, obwohl er sich doch sonst gerade auf die Einnahmen verweist.

Ganz unfinnig ist die Behauptung, daß an eine Verbilligung der Ware nicht zu denken sei, viel eher sei aus der Umwälzung der Großmarkthalle eine Verteuerung zu befürchten. Dabei lehrt die Erfahrung gerade in den Städten mit Großmarkthallen, wie zum Beispiel München und Berlin, daß infolge der erhöhten Zufuhr die Lebensmittel ganz erheblich billiger sind als bei uns.

Was die Plagiaten in der Großmarkthalle anbelangt, so sind diese mit den Großhandels- und Erzeugerorganisationen vereinbart. Sie sind zwar an sich etwas höher als auf dem Ringe, im Grunde aber in so bescheidenen Grenzen gehalten, daß man von einer wesentlichen Verteuerung gar nicht sprechen kann. Man muß doch in Erwägung ziehen, daß die Standinhaber der Großmarkthalle nicht täglich anfahren brauchen, länger verkaufen dürfen, ein Dach über dem Kopfe haben und mit Hilfe der Gleisanlagen und der Stückgut-Verhandelsstelle ihre Waren eventuell auch leicht nach der Provinz abgeben können, insofern ihnen hier so leicht nichts schlecht wird. Alle diese und noch andere Vorteile gegenüber dem unelblichen Frühmarkt betriebe auf dem Ringe rechtfertigen wohl die geringe Erhöhung der Marktgebühr. Wollte man aus der Luft gegriffen ist die Behauptung, Breslau habe durch die Großmarkthalle einen Zuschuhbetrieb mehr, und die Kosten hierfür gingen zu Lasten der Steuerzahler. In Wahrheit rechnet die Verwaltung bestenfalls im ersten Jahre noch nicht mit Ueberschüssen. Eine neue Halle mit Grunderwerb würde die Stadt 15 Millionen Mark gekostet haben. Da ein solches Projekt einer besseren Zeit vorbehalten bleiben muß, wurde das Marktobjekt an der Siebenhufener Straße genommen, das ein Provisorium darstellt und für fünfzehn bis zwanzig Jahre vollkommen ausreicht. Man steckt auch durchaus nicht mehr hinein, als man in dieser Zeit auch amortisieren kann.

Es wird sich, wenn erst die Großmarkthalle einige Zeit im Betriebe sein wird, sehr bald zeigen, welche Wirkungen von ihr, besonders auf die Verbilligung der Lebensmittel, ausgehen werden. Es kommt hinzu, daß man aus den alten Reparaturwerkstätten an der Siebenhufener Straße das gemacht hat, was sich nur irgend machen ließ, um schon eine, geräumige, luftige und hygienische Verkaufsstände zu schaffen, wo jedes Gebränge und Geschimpfe, wie auf dem Ringe, in Wegfall kommen wird. Ueber die neue Großmarkthalle können sich nur unzufriedene Handelsfreier ärgern, die zu dem verteuerten Zwischenhandel gehören und der in der neuen Halle keine Existenzmöglichkeit mehr finden wird. Daß diese fragwürdigen Existenzen die Großmarkthalle schon vor ihrer Eröffnung nach Kräften zu bemädeln versuchen, ist ohne weiteres verständlich. Man wird wohl in der Annahme kaum fehl gehen, daß der von keiner Sachkenntnis getriebene Artikel des Generalanzeigers von diesen Kreisen zumindesens inspiriert wurde. Der Generalanzeiger weiß aber seine Leser richtig einzuschämen, daher kommt es ihm auf einen belanglosen Schwanz mehr oder weniger nicht an.

## Konzession für Milchgeschäfte.

In letzter Zeit haben sich die Verkäufer von Geschäften, die zum Milchhandel zugelassen waren, gehäuft. Wie bekannt, besteht für Milchverkaufsstellen der Genehmigungsanspruch. Die bereits erteilten Konzessionen gelten nur für das betreffende Geschäft und den derzeitigen Inhaber. Mit dem Verkauf eines solchen Geschäftes erlischt auch die Erlaubnis zum Milchhandel.

Damit Käufer und Verkäufer spätere Enttäuschungen erspart bleiben, wird wiederholt empfohlen, sich vor Abschluß des Kaufes die schriftliche Zulage des Magistrats — Milchhandelszulassungstabelle — Geschäftsstelle Siebenhufenerstr. 83 II — über die Weiterbelassung der Genehmigung zum Handel mit Milch in dem zu erwerbenden Geschäft einzuholen. Bei jedem Inhaberswechsel sowie bei jedem Neuantrage werden die für die Erteilung der Genehmigung maßgebenden Verhältnisse einer genauen Prüfung unterzogen; alle Anträge sind daher so rechtzeitig zu stellen, daß die erforderliche eingehende Prüfung möglich ist. Wer mit Milch handelt, ohne im Besitz der Zulassung zu sein, macht sich strafbar, erweist sich gleichzeitig wegen Nichtachtung der bestehenden Vorschriften als unzuverlässig und kann dann auf eine Genehmigung nicht mehr rechnen. Die Mindestverkaufsmenge an Vollmilch ist auf 100 Liter täglich erhöht worden.

## In allen Wohnfahrtsangelegenheiten

wird jeden Dienstag und Donnerstag von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus, 1. Stock, in der Sprechstunde des Arbeiterwohlfahrtsausschusses Auskunft erteilt. Zimmer an der Tafel erhältlich.

## Zehn Jahre Sowjetrußland.

Aus die sozialistische Jugend wird an das Jubiläum des ersten Arbeiterpartei-Partei. Die Jungsozialisten veranstalten deshalb am 10. November in der Aula der Cecilia-Schule, Lohsenstraße, eine Gedenkfeier, zu der alle Genossinnen eingeladen sind.

# Volksgesundheit und Krankentassen

### Was die Krankentassen in Wirklichkeit leisten.

Wir veröffentlichten gestern an dieser Stelle einen Auszug aus der veröffentlichten Broschüre von Dr. Wehner über „Volksgesundheit und Krankentassen“, in der mit den üblichen Behauptungen gegen die allgemeinen Ortskrankentassen zu Felde gezogen und versucht wird, die sozial überaus wertvolle Tätigkeit der Ortskrankentassen im Lichte der Dessenitätlichkeit herabzusetzen. Wir zeigten unseren Lesern vorgetreu, welche Rechnungen die Herrschaften von der anderen Seite aufmachen, um die Krankentassen als unrentabel, und verschwenderische Einrichtungen zu kennzeichnen. Leider unterließ uns dabei ein Versehen. Unsere einleitenden Sätze zu diesem Auszug als auch die nachfolgenden Artikel wurden versehentlich fortgelassen und sind in diesem Artikel nicht enthalten. Wir bringen diese Kritik dafür heute in umfangreicher Weise, und zwar dergestalt, daß der letzte Schwindel gegen die Allgemeinen Ortskrankentassen damit zu Grabe getragen wird, den sogar Wehner auf der Tagung der Gesellschaft deutscher Metallhütten und Bergleute in Halle durch Wiedergabe falscher Zahlen mitmachte, ohne zu wissen, daß er täpiert worden war. Er behauptete, daß noch nicht 60 Prozent der ausgebrachten Beiträge an die Versicherten zurückfließen. Als der Hauptverband deutscher Krankentassen diese falsche Behauptung sofort richtig stellte, sah sich der Herr Wehner nach längerer Zeit veranlaßt, zu erklären, daß er bedauere, einer irreführenden und falschen Information zum Opfer gefallen zu sein.

Man behauptet, die Ortskrankentassen hätten zu hohe Verwaltungsausgaben, die übrigen Kassen (welche, wird nicht geschrieben) dagegen niedrigere.

Die Reichsstatistik von 1925 (1926 ist noch nicht fertig) stellt folgende unaufschiebbare Zahlen fest:

| Ausgaben für die Verwaltung.  |                |
|---|----------------|
| Die persönlichen und sächlichen Verwaltungskosten betragen sich bei | pro Mitglied   |
| Ortskrankentassen   | 8,7% 5,80 RM.  |
| Landkrankentassen   | 10,8% 3,60 RM. |
| Innungskrankentassen  | 9,2% 6,50 RM.  |
| Erziehungsstellen   | 12—15%         |
| Mittelstandskrankentassen   | 32—42%         |

Am 6. April 1926 schrieb schon die „Volkswacht“: Die Verwaltungskosten der Ortskrankentassen halten sich auf einer so niedrigen Höhe, daß sie von anderen Körperschaften und Institutionen kaum erreicht werden. Und sie hatte recht. Denn im inzwischen erschienenen Jahresbericht der Allgemeinen Ortskrankentassen der Stadt Breslau für das Jahr 1926 ist im Rechnungsabluß, Seite 27, zu lesen, daß die persönlichen Verwaltungskosten nur 8,32% der Einnahme betragen. Dieser Betrag ist offenbar uns noch weiter sehr interessante Zahlen. So betrug die Reineinnahme 1926:

|  |                      |
|--|----------------------|
| Beiträge der Versicherungspflichtigen  | 10 086 127,59        |
| Beiträge der Versicherungsberechtigten | 384 229,98           |
| Erträge aus Kapitalanlagen             | 109 285,28           |
| Sonstiges                              | 35 927,50            |
| <b>Zusammen:</b>                       | <b>10 615 640,31</b> |

Die Reinausgabe insgesamt . . . . . 9 779 092,14  
gleich 92,12% der Einnahme verausgabt.  
Ziehen wir ab 8,32% Verwaltungskosten und 1,09% für sächliche Verwaltungskosten, so sind von der Einnahme 82,71% für Ärzte, Medikamente, Krankengeld und sonstige Leistungen wieder den Mitgliedern zugeflossen.

Keine Fürsorge des Staates oder eine sonstige private Institution kann solche enorme Leistungen bei geringsten Verwaltungskosten aufweisen.

Nur einige Ausgabenposten sollen genannt werden: Es wurde bei der A.D.R. der Stadt Breslau 1926 verausgabt:

|                           |                  |
|---------------------------|------------------|
| Für approbierte Ärzte     | 1 989 537,51 RM. |
| Auf ein Mitglied          | 13,95 RM.        |
| Für Arznei und Heilmittel | 1 677 048,60 RM. |
| Auf ein Mitglied          | 11,78 RM.        |
| Für Krankengeld           | 2 695 225,71 RM. |
| Auf ein Mitglied          | 18,90 RM.        |
| Für Krankenhauspflüge     | 1 221 302,91 RM. |
| Auf ein Mitglied          | 8,57 RM.         |
| Für Wochenhilfe           | 397 473,99 RM.   |

Wer da behaupten will, daß die Ausgaben für die eigentliche Gesundheitspflege immer härter in den Hintergrund treten, verkennt und bewußt die Unwahrheit.

Ganz besonders irreführend sind die Angaben über die Bezahlung der Ärzte.

Im Jahre 1927 wird die A.D.R. für die Bezahlung ihrer Versicherten pro Kopf etwa 17,50 Mark zahlen. Dieser Satz dürfte der höchste im ganzen deutschen Reiche sein.

Im Jahre 1925 betrug das Arzthonorar 1 588 032 RM. Es stieg im Jahre 1926 auf 1 989 537 RM.

Die Berliner Krankentasse mit ihrer hochentwickelten Versicherungsmittelwirtschaft zahlte nach den neuesten Entscheidungen nur 8,50 RM. pro Mitglied. In anderen Orten ist der Satz noch wesentlich niedriger.

Es erhielten die einzelnen Ärzte bei der A.D.R. in Breslau 1926:

|  |
|--|
| 10 Ärzte 167 082 RM., im Durchschnitt je Arzt 16 708 RM. |
| 33 Ärzte 393 279 RM., im Durchschnitt je Arzt 11 917 RM. |
| 114 Ärzte 804 035 RM., im Durchschnitt je Arzt 7 055 RM. |

Wohl gemerkt, das sind nur Einnahmen der Ärzte aus dieser einen Kasse. Es kommen zu diesen Einnahmen die Erträge aus den anderen Kassen und aus der Privatpraxis.

Wenn die Kasse nicht unter den Zwangsbestimmungen der freien Arztgewalt stünde, brauchte sie nur 145 Ärzte beschäftigen. Es läme von den Arztausgaben auf jeden Arzt dann das Jahresinkommen von 14 030 RM. Da kann man doch wirklich nicht die Bezahlung mit der eines Haarschneiders betrachten. Anderwärts ist die Bezahlung nicht schlechter. So erhielt z. B. in Danzig ein Arzt den Gehalt von 28 888 RM. jährlich, ein anderer 14 276 RM., und diese Zahlen können wir beliebig nach unangenehmsten statistischen Erhebungen vernehmen. Ebenso steht es mit der dummbreitesten Bezahlung, die Mitglieder werden im Kassenambulatorium minderwertig behandelt.

Ein ausländisches Urteil über die Berliner Ambulatorien! Der Präsident der Universität Chicago, Professor Mills, besichtigte 1927 die Einrichtungen der Berliner Krankentassen. Ueber seine Eindrücke schrieb er folgendes: „Ich bin dankbarer, als ich es in Worten ausdrücken kann, für den wunderbaren Eindruck, den ich von den Ambulatorien hatte. Es lohnen sich die Kosten allein deshalb, um von Chicago zu kommen. Die Ambulatorien sind wunderbar, gut organisiert, sauber, ordentlich, glänzend ausgerüstet und glänzend geleitet. Die Diagnostik- und Behandlungsräume sind sicherlich weit besser als bei einem noch so hervorragenden Spezialisten zu finden. Diese Ambulatorien, hoffe ich, geben ein Bild von der medizinischen Organisation der Zukunft. Sie sind die logische, wissenschaftliche, wirksame und wirtschaftliche Organisation für den medizinischen Dienst.“

Ebenso schief und unwahr sind die Behauptungen von den sozialistischen Bauen der Verwaltungsgebäude. In Köln und Düsseldorf wirkten die Arbeitgeber bei den Beschläffen mit. Und wie wertvoll den Krankentassen Selbstverwaltung und Selbstabgabe ist, erleben wir aus nur einem Beispiel in der Ortskrankentasse Erfurt. Diese Kasse zahlte für

|   |                     |
|---|---------------------|
| abgegebene Verbandstoffe                    | 27 691,51 M.        |
| abgegebene Bandagen                         | 9 805,12 M.         |
| Gebühr für Apotheker                        | 7 092,40 M.         |
| persönliche und sächliche Verwaltungskosten | 3 310,50 M.         |
| <b>zusammen</b>                             | <b>48 199,53 M.</b> |

Wenn die Kasse Verbandstoffe und Bandagen von Erfurter Lieferanten bezogen hätte, hätte sie zahlen müssen für die Verbandstoffe . . . . . 72 380,79 M.  
für Bandagen usw. . . . . 19 747,78 M.  
**92 128,57 M.**

Die Ersparnis durch die Selbstabgabe betrug für die Kasse und deren Versicherte also 43 829,04 Mark.

Und ebenso glänzende Resultate hat die gemeinnützige Heilmittel-Vertriebsgesellschaft für Schiefen den schließlichen Krankentassen verschafft. Die Ersparnisse durch diese Einrichtung belaufen sich auf mehr als eine halbe Million im Jahre 1926.

Was leisteten denn die Kassen für die Genesungshelfer? Nach der Reichsstatistik haben die Ortskrankentassen 1914 271 000 Mark, im Jahre 1925 aber bereits 2 275 990 Mark aufgewendet.

Unser A.D.R. der Stadt Breslau besitzt schon seit Jahren im Kleingebirge zwei eigene Genesungshäuser und das herrliche große Licht-, Luft- und Sonnenbad im Grüneiche bei Breslau. Zehntausende Erholungsbedürftige haben dort die so notwendige Erholung und körperliche Gesundung erhalten können.

So steht es um unsere Ortskrankentasse in Wirklichkeit aus. Sie sind fortschrittlich ausgebaut worden, dank jener Männer, die man in gleicher, gehetmer Wahl auf ihre Posten gestellt hat, auf denen sie berufen waren, die Interessen der großen Zahl beschlofer Proleten zu wahren. Die Wählerchaft wird sich auch diesmal durch die propozierenden Verleumder nicht beirren lassen. Wahltag ist Wahltag! Mit dem Stimmzettel in der Hand werden die Wähler am Wahltag und dem darauffolgenden Donnerstag die deutliche Antwort erteilen. Es wird gewählt die Wahlvorlagsliste I der freien Gewerkschaften. Heraus in Massen!

# Krankentassenwähler!

Mittwoch von 10 bis 17 Uhr und  
Donnerstag von 12 bis 20 Uhr

## Liste 1 der freien Gewerkschaften Leistungturnhalle

## Erwerbslose und Krankentassenwahl

Seit wenigen Jahren erst besteht der sozialpolitische Fortschritt, daß auch die Erwerbslosen während der Dauer des Bezuges von Arbeitslosenunterstützung bei der A.D.R. gegen Krankheit versichert sind.

Beeinträchtigt wird diese Versicherung unserer Partei nur dadurch, daß die Erwerbslosen in niedrige Klassen eingruppiert werden, so daß das Maß der Not neben dem festlichen Druckhoffnungsloser Arbeitslosigkeit zum Ueberfließen gebracht wird, wenn dann noch Krankentage in solche Zeiten fallen. Die Anzahl der Krankentage des Krankengeldes muß unweigerlich die Krankheit verlängern, weil kräftigende Nahrung nicht genaugenommen kann, und ihr Fehlen beschleunigt die Krankheit erst herbeiführt hat.

Es gilt also auf diesem Gebiet noch außerordentlich viel Arbeit zu leisten. Dabei müssen die Erwerbslosen in erster Reihe helfen. Hier können sie mit Hand anlegen; nicht nur, daß sie am

Wahltag, von 10—17 Uhr, in der Leistungturnhalle, sämtlich ihr Wahlrecht ausüben und dabei

Liste 1 der freien Gewerkschaften ihre Stimme geben, sondern sie können auch in den Tagen vor der Wahl überall, wohin sie kommen, eine mündliche Propaganda für die Liste 1 entwickeln.

Nur wenn sie sich dieser Aufgabe unterziehen, besteht Aussicht die Möglichkeit, daß die bisherigen Bestimmungen über die Versicherung der Erwerbslosen gegen Krankheit verbessert, und die zurzeit bestehenden in ihrer Auslegung im Krankheitsfalle so wohlwollend wie möglich gehalten werden.

Ueberall muß der geistlichen Hilfe entgegengebracht werden. Jeder Wähler braucht sich nur die politischen Taten der geistlichen Vertreter im Reichstage im letzten Jahr vor Augen zu halten, um sich darüber klar zu werden, daß dieser Hilfe auch nicht eine Stimme gegeben werden darf, auch dann nicht, wenn der A.D.R. um weiteren Gewinn zu werben, die Krankentassen in den Dienst der geistlichen Wahlpropaganda zu ziehen, beschloffen werden sollte.

Als Hinweis gilt bei den Erwerbslosen die Stempelform. Die Stempelformen sind im Jahre 1927 allen Versicherten sowie jüngere Personen, wenn sie für vollständig erklärt worden sind.











Eine selten günstige Kaufgelegenheit!

# KLEIDER



|   |   |  |  |  |
|---|---|--|--|--|
| <b>Frauenkleid</b><br>gute, reinw. Qual., reichl. weit, Crépe de Chine, Weste, Kragen u. Säulpen, bis Gr. 62 <b>16<sup>75</sup></b> | <b>Wollripskleid</b><br>dunkelblau, mit moderner Goldstickerei <b>22<sup>50</sup></b> | <b>Tanzkleid</b><br>aus kunstseidenem Taffet, in allen Ballfarben <b>15<sup>75</sup></b> | <b>Jugdl. Frauenkleid</b><br>reine Wolle, m. Crépe de Chine, Kragenu. Fältchenweste <b>29<sup>50</sup></b> | <b>Veloutékleid</b><br>vorzügliche Qual., langer Arm, mit großer Crépe de Chine, Garnierung <b>49<sup>50</sup></b> |
|---|---|--|--|--|

# MÄNTEL



|   |   |  |   |   |
|---|---|--|---|---|
| <b>Ottomane-Mantel</b><br>halb gefüllter Kragen u. taschenart. mit modern. Plüschbesatz u. Eisenknöpfen, in schwarz u. schwarz <b>25<sup>50</sup></b> | <b>Jugendlicher Ottomane-Mantel</b><br>gute wollene Qualität, m. großen Shawikragen bis unterhin u. Säulpen aus Plüsch, in marine u. schwarz <b>32<sup>50</sup></b> | <b>Ottomane-Mantel</b><br>gute Qualität, ganz gefüllt, m. Wellenplüschkragen, Säulpen u. 30 cm hohem Besatz untenherum, in schwarz und marine <b>39<sup>75</sup></b> | <b>Guter reinwollener Ottomane-Mantel</b><br>halb auf Damassé, fesch. Form, m. Elektrik-Kaninkragen, schwarz u. marine <b>59<sup>50</sup></b> | <b>Eleg. reinwollener Ottomane-Mantel</b><br>ganz auf Damassé, mit Elektrik-Kaninkragen u. Pelzack, in schwarz u. marine <b>75<sup>00</sup></b> |
|---|---|--|---|---|

**Apartes Ripskleid**  
 Jumperform, mit moderner Goldstickerei, wie Zeichnung und ähnlich  
**29<sup>75</sup>**  
 Mk.

**Außergewöhnlich billig!**  
**2 Serien Woll-Blusen**  
 Feine Wolle, Popeline, Papillon, Foulé-tsch und Flanel, einfarbig u. gestreift, lange Ärmel  
 Serie 2: **9<sup>75</sup>** Serie 1: **7<sup>75</sup>**  
**2 Serien Crépe de Chine-Blusen**  
 Sehr gute Qualitäten, weiß, rosa und viele andere Farben, sehr elegante Verarbeitung, lange Ärmel  
 Serie 2: **27<sup>50</sup>** Serie 1: **16<sup>50</sup>**

Bitte besuchen Sie unseren Teerraum!  
 Von 4 Uhr nachm. ab Konzert Kapelle Häusler jun.

# HINDENMANN & CO. A.G.

DAS HAUS DER FRAUENSQUALITÄTEN  
 OHLAUER STRASSE 71-73



# Gewerkschaftsbewegung.

## Ueber die Arbeit des Internationalen Gewerkschaftsbundes

Nach dem Pariser Kongress machte der internationale Sekretär Sassenbach einige bemerkenswerte Ausführungen, die in der holländischen Presse veröffentlicht wurden. Alle die in der holländischen Presse veröffentlicht wurden. Alle die in der holländischen Presse veröffentlicht wurden. Alle die in der holländischen Presse veröffentlicht wurden.

Der Beschluss des Pariser Kongresses, den sich der I.G.B. verlegen, ist nach der Auffassung Sassenbachs formell erledigt. Der Vorstand denke im Augenblick schwerlich an eine Veränderung. Die Finanzfrage stehe übrigens hierbei nicht im Vordergrund. Die Beziehungen zu den internationalen Berufssekretariaten würden möglichst eng gestaltet.

### Der Kampf in der Zigarrenindustrie.

Gestern waren zur Beilegung des Lohnkonfliktes in der Tabakindustrie im Reichsarbeitsministerium die beiden Parteien zu unverbindlichen Besprechungen zusammengetreten. Nach einer Erklärung der Unternehmer, daß sie weder grundsätzlich noch wirtschaftlich in der Lage seien, irgendein Zugeständnis zu machen, wurden, laut „Vorwärts“, die Besprechungen ergebnislos abgebrochen. Die Funktionäre des Deutschen Tabakarbeiterverbandes traten darauf sofort zu einer Konferenz in Berlin zusammen, um die letzten Maßnahmen zur Durchführung des Kampfes zu treffen.

Im Kampf der Tabakarbeiter in Baden ist den Arbeitern der Betriebe in Offenburg und Umgebung zum 16. November gekündigt worden. Eine Firma, die zum Zwecke der Ausperrung auf den 12. November gekündigt hatte, hat ohne Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeiterschaft, etwa hundert Männer und Frauen, ausgesperrt.

Die Sortierer, Fertiger und Packer der Zigarrenindustrie in Hockenheim bei Mannheim sind in den Zustand getreten.

### Streitbeschluss in den Berliner Eisengießereien.

An der Streitabstimmung in den Eisengießereien des Verbandes Berliner Metallindustrieller haben sich am Freitag bei einer Urabstimmung von 3171 beschäftigten Personen insgesamt 2538 für den Streik erklärt. Nur 373 erklärten sich dagegen. Damit ist die statutarisch notwendige Dreierdrittelmehrheit für den Streik nicht nur erreicht, sondern weit überschritten.

### Blamage für das Schlichtungswesen.

Eine Tragikomödie in Sachen. Wenn Väterlichkeit töten könnte, dann wäre das Ende des Schlichtungswesens da. Der letzte zur Regelung der Textilarbeiterlöhne in Sachen gefällte Schiedsspruch, der vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wurde, hat die Schlichtungsbehörden unsterblich blamiert. Dieser Schiedsspruch rief zur öffentlichen Kritik heraus, die Vorgänge, die sich in Verbindung mit ihm abspielten, sind geradezu haarsträubend.

Worum handelte es sich? Die Verhandlungen zwischen den Textilarbeitern und Arbeitgebern über eine angemessene Lohn- und Arbeitszeit verliefen ergebnislos. Die Arbeitgeber erklärten, unter keinen Umständen mehr als eine Zulage von höchstens 10 Prozent auf die Tariflöhne bewilligen zu können. Eine Erhöhung der Affordilöhne könne überhaupt nicht in Frage kommen. Die Arbeitgeber trugen ihre Einwendungen in einer Form vor, die den Aneingeweihten glauben machen mußte, eine weitere Lohnherhöhung bedeute den Ruin der Textilindustrie. Es kam zum Schiedsspruch. Dieser ging erheblich über das hinaus, was die Arbeitgeber als äußerste Grenze bezeichnet hatten; er brachte eine Erhöhung der Grundlöhne um 8 bis 10 Prozent.

Was geschah nun? Während die Arbeiterschaft den Schiedsspruch als völlig ungenügend ablehnte, verlangten dieselben Arbeitgeber, die angeblich unter keinen Umständen mehr als 10 Prozent tragen konnten, Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsspruchs, der mehr als die doppelte Erhöhung vorah. Die Arbeitgeber bejahten damit selbst, daß ihre Argumente keinen Wifferting wert sind. Aber das ist noch lange nicht alles. Eine Erhöhung der Affordilöhne wurde sowohl von den Arbeitgebern wie vom Schlichter ausdrücklich abgelehnt. Nun trat die Arbeiterschaft selbst in Aktion. Spontan wurde in einer Anzahl von Betrieben gestreikt und — siehe da! — die bestreikten Arbeitgeber bewilligten plötzlich den Arbeitgebern ohne große Schwierigkeiten eine Erhöhung der Affordilöhne, die zum Teil erheblich über die Grundlöhne, die durch den Schiedsspruch bewilligt waren, hinausgingen. In verschiedenen Fällen betrug die Erhöhung bis zu 20 Prozent. Das Schöne aber ist, daß die Erhöhung nicht allein die betroffenen Arbeitgeber die Affordilöhne erhöhten — nein, auch der Arbeitgeberverband ließ sich auf einmal bereit finden, trotz des Streiks, trotz des verbindlich erklärten Schiedsspruchs diesen Streik gewissermaßen zu legalisieren, indem mit der Arbeitnehmerorganisation verhandelt und generell eine Erhöhung der Affordilöhne in dem oben genannten Maß bewilligt wurde. Damit ist von den Arbeitgebern klipp und klar dokumentiert worden, daß der vor verbindlich erklärte Schiedsspruch für sie nichts weiter ist als eine Farce. Das Vorgehen der Arbeitgeber bedeutet eine Ohrfeige für den Schlichter und das Reichsarbeitsministerium. Wird diese Ohrfeige ruhig eingekehrt werden?

Die Sache hat aber auch eine sehr ernste Seite. Es liegt auf der Hand, daß durch derartige Vorkommnisse spontane Bewegungen der Arbeiterschaft ohne Zutun der Bes-

nifikation geradezu geächtet werden. Die Disziplin wird bechtlich gefährdet und ebenso das ganze Tarifvertragswesen. Die geschichtlichen Vorgänge haben dem Schlichtungsverfahren einen schweren Stoß verleiht. Das alles nur deshalb, weil die Schlichter und das Reichsarbeitsministerium auf die Behauptungen der Unternehmer zu großes Gewicht legen und die Einwände der Arbeiterschaft beiseite schieben. Die schärfste Schlichtungstragikomödie liegt sich wie ein Stein auf dem Kopf der Arbeiterschaft. Die schärfste Schlichtungstragikomödie liegt sich wie ein Stein auf dem Kopf der Arbeiterschaft. Die schärfste Schlichtungstragikomödie liegt sich wie ein Stein auf dem Kopf der Arbeiterschaft.

## Wirtschaft.

### Schlesiens Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Im dritten Quartal 1927 sind aus den Provinzen Nieder- und Oberschlesien Waren im Werte von insgesamt 508 514 Dollar (gegenüber 446 648 Dollar im zweiten Quartal und 508 129 Dollar im ersten Quartal 1927) nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeführt worden. Davon sind unter anderem zu erwähnen: Tafelleinen für 181 676 Dollar (gegenüber 174 918 Dollar im zweiten Quartal), Futturen aus Wolle für 68 582 (44 635) Dollar, Abziehbilder für keramische Zwecke für 48 269 (51 363) Dollar, Tafelporzellan für 47 185 (20 123) Dollar, Leinen, gewebt, im Stück 30 679 (18 131) Dollar; Pergamentpapier für 21 331 (4797) Dollar, Baumwolle, gewebt, im Stück für 13 109 (10 708) Dollar, Dampfessel aus Stahl für 9043 (26 600) Dollar, präparierte Borien für 8889 (18 942) Dollar, Zellulosewolle für 7986 (3301) Dollar, Uhren für 7367 (7218) Dollar, lithographische

## Aus Schlesien.

### Profit- oder Gemeinwirtschaft?

Die Gas-Fernverförgung in Oberschlesien.

Die „Schlesische Provinz-Korrespondenz“ berichtet aus Oberschlesien: Das Problem der Gasfernverförgung tritt auch für die abseits der großen deutschen Industriegebiete mit der zunehmenden Rationalisierung der kohleliefernden Industrie immer mehr in den Vordergrund der Kommunalpolitik. Es leuchtet ein, daß die Kommunen bei dem heutigen Stand der Technik d. h. der Möglichkeit, Gas auf große Strecken über Land zu leiten, und bei dem immer mehr sich durchziehenden Grundlag, keinerlei Nebenerzeugnisse des Produktionsprozesses unverwertet zu lassen, an der Frage, ob auch in Zukunft jede Stadt und jedes Städtchen eigene Gaswerke errichten und betreiben soll, die die notwendige Kohle erst beziehen müssen und von denen jedes Werk für sich natürlich nicht so rationell arbeiten kann wie zusammengefaßte große Anlagen, nicht vorbeigehen können.

Neuerdings ist die Ferngasverförgung durch die Industrie auch im oberschlesischen Industriegebiet aktuell, da man in den Stadtverwaltungen Gleiwitz und Beuthen mit dem Gedanken umgeht, die teilweise sehr veraltete und unzureichende kommunale Gaserzeugung durch Gasbezug von der Hohenzollerngrube bzw. von der „Oberlofs A.-G.“ zu ersetzen. Bekanntlich bestand für Beuthen vorher der Plan, die Gaserzeugung mit Hindenburg zusammenzuliegen bzw. von dem Hindenburg-Werk Gas zu beziehen. Diese Pläne scheinen von der Beuthener Stadtverwaltung auf Grund sehr günstiger Angebote der Hohenzollerngrube wieder fallen gelassen zu werden, wenn auch noch kein endgültiger Beschluss darüber zu Stande gekommen sein dürfte. In Gleiwitz sollen die Vorverhandlungen sogar schon vor dem Abschluss stehen.

Vorkäuflich dürfte die Gasbelieferung zweifelsohne gewisse Vorteile, vorab eine Verbilligung des Gases, mit sich bringen, da es sich um die Ruhrarmachung lohnt nicht vermerteter Gase handelt, die von der Industrie natürlich billig abgegeben werden können. Trotzdem wird der Plan von dem sozialdemokratischen Hindenburg-Werk sehr heftig angegriffen. Das Volksblatt befreitet zwar nicht die momentanen Vorteile, befürchtet aber, daß die Kommunen durch die Stilllegung der Eigenproduktion in Abhängigkeit der Industriewerke geraten und diese Abhängigkeit nach Ablauf der befristet vorgesehenen Verträge zu unliebsamen Folgerungen führen könnte.

Die Befürchtungen unseres Hindenburg-Bruderblattes sind, hier sehr vorsichtig wiedergegeben, allerdings sehr wesentlich. Es handelt sich um nichts weniger, als um die Auslieferung der kommunalen Gasbewirtschaftung, deren bestimmender Grundlag die Deckung des vorhandenen Bedürfnisses ist, an die profitlüsternen Industriegewaltigen, die sowieso schon in Oberschlesien einen keineswegs erfreulichen Einfluß auf die kommunale Politik ausüben. Mag man sich auf Jahre hinaus sichern, irgendwann einmal tritt der Moment ein, wo die vollständige Abhängigkeit der Gasbelieferung — die eigenen Anlagen veralten im Laufe der Zeit, sofern sie nicht anderen Zwecken nutzbar gemacht werden — zum Preisdiktat der Industrie führt. Bezeichnend ist dabei die Fügigkeit, mit der sich die bürgerlichen Mehrheiten in den beiden fraglichen Städten den Wünschen der Grubenbarone anpassen.

### Eine Entscheidung des Gemischten Schiedsgerichts.

Die Kündigung des reichsdeutschen Leiters des Rattowitzer Krankenhauses unzulässig.

Im Februar d. J. war dem Leiter des städtischen Krankenhauses in Rattowitz, Dr. Brud, der seit 1909 in Rattowitz tätig ist, vom Rattowitzer Magistrat gekündigt, weil Dr. Brud nicht polnischer Staatsangehöriger sei. Da eine Beschwerde bei der Wojewodschaft ohne Erfolg blieb, wurde das Gemischte Schiedsgericht angerufen, das jetzt, wie W.B. meldet, entschieden hat, daß die Kündigung eine Verletzung der Bestimmungen des Genfer Abkommens darstelle, welches die Betätigung von Reichsdeutschen, die auf Grund des Genfer Vertrages das 15jährige Wohnrecht haben, an öffentlichen Anstalten ausdrücklich zuläßt.

### Lebendig verbrannt.

Ein Schächterlein der Arbeit.

Am Donnerstag wurde, dem „Oberschlesischen Kurier“ zufolge, der 19jährige Arbeiter Paul Jönckel aus Königshütte in der Höpferanlage der Königshütte von einer 700 Grad heißen Luft eingeschüttelt und lebendig verbrannt. An einer Verfallsplatte muß er, als die Feststellungen ergaben, die Verfallsplatte gelöst

Druck für 7012 (3475) Dollar, farbige Fensterglas für 6336 (4118) Dollar, Lampen-Glöhbirne aus Glas für 6274 (3849) Dollar, Chemikalien für 5186 (2717) Dollar, Spielwaren für 4109 (4153) Dollar, Tischzeug aus Baumwolle für 3810 (11 413) Dollar, Lampen zur Papierfabrikation für 3664 (805) Dollar, Zinkoxyd für 2885 (—) Dollar, Wolle, gewebt, im Stück für 2597 (767) Dollar, verschiedene Papierwaren für 2422 (1387) Dollar, Bürsten für 2416 (3278) Dollar, photographische Linien für 2159 (3223) Dollar, verschiedene Glaswaren für 1832 (9981) Dollar, Spannlöhre für 1636 (—) Dollar, landwirtschaftliche Maschinen für 1518 (216) Dollar, Wollteppiche für 1497 (92) Dollar, Porzellan für elektrische Zwecke für 1476 (1519) Dollar, photographische Apparate für 1212 (—) Dollar, Zuleterpepiche für 1190 (2360) Dollar. — In den ersten drei Quartalen 1927 hatte der gesamte Export Schlesiens nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Wert von 1 463 291 Dollar, daran war Tafelleinen allein mit 374 515 Dollar bzw. 30 Prozent beteiligt.

### Reichsiedlungsstatistik 1919 bis 1925.

Eine Statistik über die Durchführung des Reichsiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 ist vom Reichsarbeitsministerium in Angriff genommen, aber aus Gründen der Sparsamkeit zunächst nicht liberal durchgeführt worden. Die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse mit den hauptsächlichsten Daten ermöglichen es immerhin, ein Gesamtbild der bisher seit dem Erlaß des Reichsiedlungsgesetzes auf Grund dieses Gesetzes vorgenommenen Siedlungsarrangements zu gewinnen. In den Berichtsjahren 1919 bis 1925 sind 16 812 neue Siedlerstellen geschaffen worden. Die gesamte bestellte Fläche umfaßte 146 704 Hektar. Von den Neusiedlerstellen wurden 591 = 3,51 Prozent vorwiegend auf Moorland, 872 = 5,19 Prozent vorwiegend auf Obdland und 15 349 = 91,30 Prozent auf sonstigem Land gegründet. Moorland-Siedlungen mit 5740 Hektar Fläche sind nur in Preußen, Bayern und Oldenburg ins Leben gerufen worden. Die Neusiedlungen auf Obdland mit 7487 Hektar Fläche beschränken sich auf Preußen, Bayern, Oldenburg und Bremen. In der Gründung von Neusiedlungen auf sonstigem Land sind alle Länder mit Ausnahme von Württemberg, Baden, Hessen und Schaumburg-Dirpe beteiligt gewesen. Im ganzen sind davon 135 497 Hektar Fläche in Anspruch genommen worden. Von dieser Fläche kommen 116 658 Hektar oder 87,44 Prozent auf Preußen, 11 097 Hektar auf Mecklenburg-Schwerin, 1932 Hektar auf Mecklenburg-Strelitz, 1510 Hektar auf Oldenburg usw.

haben. Der in dem Apparat starke Luftdruck tat das seinige dazu, daß die Verfallsplatte aufsprang. In diesem Augenblick drang, auch die im Apparat befindliche heiße Luft, die bis auf 700 Grad erhitzt war, ins Freie und füllte den Unglücklichen ein, der auf der Stelle verbrannt, tot zusammenbrach.

### Die jüdischen Frontsoldaten wollen keinen Juden sehen.

Eine Bräuterei des niederschlesischen Oberpräsidenten.

SPK. Auf der letzten in Breslau abgehaltenen Tagung des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten war unter anderen Beherdenvertretern der Oberregierungsverstatter Dr. Markus für den Oberpräsidenten Zimmer erschienen. Bei den Begrüßungsansprachen wurde von dem leitenden Vorsitzenden Dr. Frankel angeblich aus Versehen dem Vertreter des Oberpräsidenten das Wort nicht erteilt. Die nun ein Jüdisches Wochenblatt in Breslau mitteilt, hat Dr. Frankel sich geduldet, daß der Reichsbund die Entsendung eines jüdischen Beamten, der unseres Willens selbst Mitglied dieser Organisation ist, peinlich berührt habe. Diese sehr taktlose Bräuterei u. d. gänzlich fehlgehende Kritik an dem Oberpräsidenten hat diesen veranlaßt, in einem Schreiben an den Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten mitzuteilen, daß er künftighin nicht mehr an irgendwelchen seiner Veranstaltungen teilzunehmen in der Lage sei.

Die Breslauer Ortsgruppe dieses Bundes hat das Vorgehen ihres Vorsitzenden in einer folgenden Mitgliederversammlung ausdrücklich gebilligt und durch ein Vertrauensvotum gedeckt. Sowie bekannt ist, hat diese Mitgliederversammlung sich jedoch nicht darüber ausgesprochen, ob ihr ein der Deutschen Volkspartei oder den Deutschnationalen angehöriger Nichtjude als Repräsentant der obersten politischen Behörde der Provinz angenehmer gewesen wäre.

Dieser Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten ist einer jener merkwürdigen jüdischen Organisationen, die sich die Anerkennung des deutschen Normalplebers durch den Beweis ihrer Weisengleichheit mit diesem zu eringen suchen. An sich wäre die Sache infolge der Bedeutungslosigkeit dieses Vereins nicht wesentlich, wenn nicht, wie uns versichert wird, der fragliche Herr Frankel Mitglied der Demokratischen Partei und des Reichsbanners wäre, womit sich die beiden Organisationen wohl in nächster Zeit zu beschäftigen haben werden.

Strehlen. Aus dem Hinterhalt angefallen. Der Förster Friedrich hatte in der Nähe von Kummwitz bei Strehlen mit zwei gefährlichen Wilderern einen harten Kampf zu bestehen. Er wurde von ihnen aus dem Hinterhalte angefallen, hatte jedoch noch die Kraft, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Der eine Wilderer wurde zu Tode getroffen, der andere lebensgefährlich verletzt. Den Förster brachte man mit schweren Verletzungen später ins Krankenhaus.

Glag. Wegen Meineid verurteilt das Schwurgericht. Gegen den Handelsmann Paul Hoffmann aus Kunzendorf a. d. B. zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Hoffmann, der gegenwärtig eine dreijährige Zuchthausstrafe dafür zu verbüßen hat, daß er die Befreiung seiner Frau in Brand gesetzt hatte, hatte eidlich ausgesagt, daß er Sachen seiner geschiedenen Ehefrau, die diese gerichtlich von ihm zurückforderte, nicht im Besitz habe und über deren Verbleib nichts wisse. Hoffmann hatte jedoch einige Pakete Sachen zu einem Bekannten nach Waldenburg gebracht und diesem in Verwahrung gegeben, der, als er von der böswilligen Brandstiftung des H. und seiner Verurteilung in der Zeitung las, nun auch gern die Sachen wieder los haben wollte und sich an die Ehefrau des Verurteilten wandte.

Glogau. Durchgehende Pferde. Dem 21jährigen Wirtschaftsgeliffen Alfons Stäbe aus Beuthen gingen in der Verfallsfrage die Pferde durch. Sie rasten schließlich an einem Baum; durch den Anprall wurde Stäbe vom Wagen geschleudert und mußte mit sehr schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Brosen, Kr. Jauer. Vom Schlaftafel der Arbeit. Auf dem Dominium kam die Arbeiterin Schmeidl mit den Händen in die gerade abgestellte Schrotmühle, bei der das Getriebe noch weiter lief. Der Bedauernswerten wurden beide Hände an den Gelenken abgetrennt.

Wrensdorf, Kreis Rauban. Zusammenschluß der Gemeindevorstände. Dem 21jährigen Wirtschaftsgeliffen Alfons Stäbe aus Beuthen gingen in der Verfallsfrage die Pferde durch. Sie rasten schließlich an einem Baum; durch den Anprall wurde Stäbe vom Wagen geschleudert und mußte mit sehr schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.



Bilder aus der Poliklinik.

So mancher Arme, der infolge wirtschaftlicher Not nicht in der Lage ist, in Krankheitsfällen zum Privatarzt zu gehen, muß, wenn er auch keiner Klasse angehört, den zukünftigen Bezirksvorsteher aufsuchen, um sich von diesem einen Heilversuch ein ausstellen zu lassen.

geogen werden könne". Da diese Landesführer aber anscheinend sehr oft wechseln, sucht sich auf diese Weise der Werwolf seiner Verpflichtungen zu entledigen. Der Leser soll also umsonst den famolen Bund beilegen - in diesem Falle waren es u. a. Flugblätter für die einzelnen Ortsgruppen Schließens - und oben-

Neuheiten in Schmutz

lowie Ihnen kaufen Sie preiswert bei A. Müllers K. Tel. D. 1942

Am 6. Oktober wurde der Werwolf, dessen angebliche Rechte Herr Studentat Kloppe, Halle, als Geschäftsführer und Bundesführer vertitt, zur Zahlung verurteilt. Der Herr Studentat erwidert die Geschäfte des Werwolfs in seiner Privatwohnung und infolge dessen war die Pfändung natürlich - fruchtlos!

Fahrrad Diebstähle.

Am Freitag sind wieder vier Fahrräder gestohlen worden, und zwar einen Handlungsgehilfen aus dem Ständer an der Güterstraße, Märktische Straße, einem Arbeiter aus dem Hausflur Herdankstraße 4, einem Maurer vor dem Grundstück der Allgemeinen Ortskrankenkasse und einer Kontoristin aus dem Hausflur Scharnhorststraße 34.

Schaufenstereintrich.

In dem Geschäft von Artur Jakob, Vorwerkstraße 9, wurde ein Schaufenstereintrich verübt und dabei Volkswaren im Werte von 130 Mark gestohlen. Ein Schaufenster ist am Grundstück Lessingstraße 3 erbrochen und die darin ausgestellten Lederwaren gestohlen worden.

In einem Lokal in der Gräßlener Straße wurde am Donnerstag einer Frau aus Oswig eine braune Ledertasche mit einem Wandergewerbesein, EhescheidungsPapieren, einem Gepäc- und einem Zwanzigmarschein gestohlen.

Eingefandt.

Unter dieser Rubrik beschäftigen wir gelegentlich unsere Leser mit der Zeitweise, für die wir nur die prägnantesten Verantwortungen übernehmen. Die Redaktion.

Wenn die Armut eintrifft.

Am 8. November morgens wollte ich als alleinlebende Person ein kleines Suppentellerchen und Krüschchen in dem Fleischgeschäft 3 u. a. z. e. das in der Straße, wo die Johanna, Frau Scharte, mit verkauft. Mir wurde das Geld, da die Krüschchen, was 60 Pfennige gekostet hätte, mit dem Worten vernommen: "Da hätte ich viel zu tun, für 20 Pfennige Krüschchen und ein Bierstübchen zu verkaufen, was möchte ich dann bekommen." Ich ging natürlich nach in ein anderes Geschäft, um mich richtig bedienen zu lassen.

Breslauer Produktenbörse vom 11. November.

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse am 11. November 1927 gehaltenen Preise in Reichsmark bei vorläufiger Festhaltung der Lieferungen. Tendenz: Getreide - Braugerste fester - Weizen: Getreide - Weizen - Hülsenfrüchte: Ruhig. - Rohfutter: Still. - Weizen: Ruhig.

Table with columns for various agricultural products like Weizen, Roggen, Hafer, Braugerste, and their prices in Reichsmark. Includes sub-sections for 'Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)' and 'Hüllfrüchte (je 100 kg)'.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse vom 11. November.

Table showing exchange rates for various currencies including Sterling, Dollar, Gold, Belgien, norw. Kronen, 100 Litre, and dan. Kronen.

Gibt eure Anzeigen der Volkswacht.

Der Werwolf fruchtlos geprügelt!

Eine Warnung für alle Geschäftsinhaber, Druckereien usw. dürfte die erfolglose Pfändung des Werwolfs bei dem Bundesführer Studentrat Kloppe, Halle a. S. sein. Der Landesverband Schließens des Werwolfs ließ 1926 laufend Drucksaften für den Bund anfertigen, die durch die jeweiligen Landesführer in Auftrag gegeben wurden.

Advertisement for Josef Volkmer, aged 57, residing at Breslau, Marthastr. 4. Mentions his wife Anna Volkmer and children. Burial notice for Monday, 2 1/2 hours from the hall of the new St. Mauritius-Friedhof.

Advertisement for 'Frauen' (Women) by Ferdinand Lassalle. A portrait of a woman is shown. Text: 'Ein Lebensbild von Ferdinand Lassalle. Der Jugend erzählt von Dr. Willi Cohn. Preis 50 Pf. Volkswacht-Buchhandlg.'

Large advertisement for M. Tichauer hats. Text: 'ETWAS BESONDERES an Preiswürdigkeit und Geschmack biete ich Ihnen in dieser Woche in den nebenstehenden 4 Preislagen. Bitte besichtigen Sie die feschen DAMEN-HÜTE in meinen Schaufenstern und in der Ausstellungs-Halle schrägüber. Breslaus größtes und leistungsfähigstes Spezialhaus für Damenhüte, Reuschestr. 47'. Includes an illustration of a woman's hat.

Advertisement for Josef Volkmer, aged 57, residing at Breslau, Marthastr. 4. Burial notice for Monday, 14. November, 2 1/2 hours from the hall of the new St. Mauritius-Friedhof.

Advertisement for 'Hallenbad' (Hall Bath) at Breslauer Inhalatorium. Text: 'Inhalatorium von Murepopen nach Prof. Dr. v. Koppf bei Katarren der Luftröhre, Asthma, Grippe u. a. Aerztlich empfohlen. Außer Sonntags täglich geöffnet v. 8-20 Uhr'.

Advertisement for 'Kinderwagen' (Children's Carts) by Jonas, Friedrich-Wilhelm-Str. 17. Text: 'Peppewagen, Klappräder, Kinderbetten, Kasten- und Leiterwagen, Motorräder, alle Ersatzteile, Räder, Reparaturen'.

Advertisement for Pauline Pilling, aged 55, residing at Breslau, den 10. November 1927. Burial notice for Monday, 3 hours from the hall of the crematorium in Gräbchen.

Advertisement for 'Die der Weltkrieg entfiel' (The World War did not happen) by Prof. Dr. Max Arel. Text: 'Befreiungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen'.

Advertisement for 'Die Volksschule als Einheitschule' (The People's School as a Unitary School) by Prof. Dr. Max Arel. Includes an illustration of a man speaking. Text: 'Soeben erschienen! PROK. HEINR. CUNOW DER EUROPÄISCHE URMENSCH MIT 70 ABBIUDUNGEN'.

Advertisement for 'Urania' magazine. Text: '12 Monatshefte und 4 Blätter. Der proletarische Rodmos. In heftig und die Gedächtnisblätter 6. Jahrgang u. die Jahrgangsbücher'.

Advertisement for 'Gerrentleider' (Gentlemen's Clothing). Text: 'Winterüberzieher, 924. Entwurf, einig. Hosen aus weißer Baumwolle 21. II. Entwurf. ... Zu verkaufen: Damenwintermantel, ganz billig zu verkaufen ...'

Advertisement for 'Gesucht sofort' (Sought immediately) for a job. Text: 'an allen Orten ... Suchen Sie für 1 Ml. monatlich ohne jede Nebenpflicht. ... Adoff Kruber'.

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' (Labor Market) and 'Gesucht sofort' (Sought immediately). Text: 'an allen Orten ... Suchen Sie für 1 Ml. monatlich ohne jede Nebenpflicht. ... Adoff Kruber'.



## Der Henkebrand-Prozess.

Zm Gattenmordprozess gegen den Regierungsrat v. Henke ergab sich rein juristisch die Notwendigkeit der Freisprechung des Angeklagten, weil das Beweismaterial nicht ausreichte, um einwandfrei die Schuld des Angeklagten festzustellen. Dennoch hat der Verlauf dieses Prozesses tiefste Erregung und Empörung hervorgerufen. Schärfste Kritik richtet sich vor allem gegen den sogenannten Vertreter der öffentlichen Anklage, der während der dreitägigen Dauer des Prozesses wohl eine Reihe von Fragen stellte, die den Angeklagten zu entlasten vermochten, aber sorgfältig alles vermied, was das Beweismaterial gegen ihn stützen konnte.

Was uns sozialistische Frauen aber am meisten ergriff und erschütterte, das war nicht der Ausgang des Prozesses, sondern das Familienbild, das hier in seinem Verlauf entrollte. Wir sahen die Stellung, die hier eine Frau der „besten Kreise“ an der Seite eines streng nationalen, adeligen Regierungsrates inne hatte, eine Stellung, die sich vielleicht in nichts von der unangenehm anderer Frauen dieser Kreise unterscheidet, die aber als herausgegriffenes Einzelbeispiel den Abgrund von Heuchelei und Fäulnis zeigt, der sich hinter der glänzenden Aussenwelt öffnet. In diesem Falle handelte es sich, wie einwandfrei festzustellen wurde, um eine hochbegabte, schöpferische, lebensfrohe Frau. Wie mag da erst das Los der weniger energiegelassen, weniger lebensmutigen Frauen dieser Gesellschaftsschicht sein? Wir hören nichts vom Eigenwert der Frau, nichts von Kameradschaft, nichts von Ehrlichkeit und Vertrauen, nichts von gemeinsamem Streben, von gemeinsamer Arbeit. Die Frau leitete das Gut mit hervorragendem Geschick. Sie war unermüdet in der Erfindung von Verbesserungen und Verschönerungen. Der Mann aber forderte eine Jahresrente von 12 000 Mark und schickte seiner Frau Zahlungsbefehle auf Zahlungsbefehl. Es verhielt sich gegen sein väterliches Ergehnis, vom Gelde seiner Frau zu leben. Dabei können diese Herren nicht verächtlich, nicht schamlos genug über Frauen urteilen, die aus Not, aus Arbeitslosigkeit, aus Verzweiflung sich „unterhalten lassen“. Das sind „bezahlte Weiber“, mit denen man sich in einer schwachen Stunde — und diese Herrschaften haben viele schwache Stunden — amüsiert, die aber gesellschaftlich und moralisch tief unter ihnen stehen. Sich zu prostituieren, sich unterhalten zu lassen, ist einzig und allein das Vorrecht eines adeligen, nationalen Regierungsrates.

Die Summe von 2200 Mark, die für ungezählte Arbeiter und Arbeiterinnen das Einkommen von nahezu zwei Jahren bedeutet, ist für diesen Herrn „eine kleine Kapazität“, wie er seinem Onkel schreibt. Die Frau drängt auf Scheidung, denn sie hält ein solches Leben nicht aus. Manchmal hat sie sogar das Gefühl, als wolle ihr der Mann etwas antun. Er aber macht keine Einwilligung zur Scheidung von der Zahlung einer Abfindungssumme von 400 000 Mark abhängig. Für ihn ist die Ehe ein Regelexempel, eine Angelegenheit, die man zwar mit dem Segen vor dem Altar und den Schwur ewiger Treue beginnt, die aber dann schleunigst zum Abschluss eines möglichst vorteilhaften Ehevertrags führen muß, wenn ihr Zweck nicht verfehlt sein soll. Der gleiche Herr aber, der über seine „verfluchte Geldnot“ klagt, gehört zu dem Kreise derer, die die Sozialdemokratie „aus ideellen Motiven“ bekämpfen, die ihnen vorwerfen, sie ergötzen den Arbeiter zum Materialismus. — Es behagt ihnen absolut nicht, daß der Sozialismus für bessere Löhne und menschenwürdige Lebensbedingungen für das Proletariat kämpft, denn sie wissen: Jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege bedeutet ein Abbrechen ihrer Vorrechte!

Was hat ein solcher Mann mit dem Seelenleben der Frau zu tun, die an seiner Seite lebt? Was kümmern ihn körperliche Wehwerden, jeelische Schwankungen, denen Frauen in einem gewissen Alter besonders stark ausgezehrt sind? Das sind für ihn „Weibergeschichten“, die mit einem trivialen Witz abgetan werden. Wie blutiger Hohn wirkt es, daß die Richter diesen Herrn ausdrücklich einen „anständigen, ehrlichen Charakter, der niemals geldgierig war, einen Mann voll Streben“ nennen, dessen Ehre aus diesem Prozeß unbesiegt hervorgegangen sei. Wie unendlich verschieden von unseren Anstandsbegriffen, von unserer Anschauung über Ehrlichkeit, Idealismus und Streben müssen sich diese Vorstellungen in den Köpfen dieser Rechtsgelehrten malen! Ein blutiger Hohn ist es aber auch, daß gerade die Herrschaften vom Schlage des völkischen Regierungsrates in ihr nationales Programm die Ehe von der „Heiligkeit der Ehe“ aufgenommen haben, in der Hoffnung, unwillkürlich, mit dem Leben nicht vertraute Frauen zu fördern! Ihre Redner können nicht genug warnen vor der Sozialdemokratie, deren Grundsätze die Ehe zerrütten und ihre Heiligkeit antasten. Allerdings, sie haben Grund genug, zu heucheln und zu verumunden! Denn die Aufklärung der Frauen, wie wir sie erstreben, die auf Gleichberechtigung und Kameradschaft beruhende Ehe, für die wir arbeiten, bedeutet das Ende ihrer Herrschaft, bedeutet das Ende der materiellen, der geistigen und jeelischen Ausbeutung der Frau!

Für uns sozialistische Frauen muß deshalb der Prozeß Henkebrand der Anlaß zu einer verstärkten Vorkämpfaktion sein! Es gilt, an alle diejenigen Frauen heranzukommen, die noch ahnungslos stehen. Es gilt vor allem sie aufzuklären und mit unseren Zielen vertraut zu machen! Wir wollen, daß die Zahl der Frauen, die heute noch geknechtet und erniedrigt sind, sich immer mehr verringert. Wir wollen, daß an Stelle des Verhältnisses von Ausbeuter und Dienerin, wie es jetzt noch in unzähligen Fällen besteht, das Verhältnis von Mensch zu Mensch tritt! Nur so groß ist leider noch heute die Zahl der Frauen, die in den Vertretern der Rasse, der Herr von Henkebrand angehört, und die auch ein erhebliches Interesse an seinem Freispruch hatte, die zum Herrschen betugene Oberschicht sehen. Möge der Prozeß Henkebrand ihnen die Augen öffnen! Möge er dazu beitragen, den Ader zu bereiten, in den wir die Saat der Aufklärung legen können. E. M.

## Inquisition.

Die Geschichte fing damit an, daß der Mann mit einem Schriftstück in den Händen, das seinen Austritt aus der Staatskirche bezugte, das Büro einer Behörde verließ. Seine Frau lächelte ein wenig bei der Betrachtung dieses Dokumentes und legte es dann beiseite. Bald darauf hüllte sie sich in ein Tuch, nahm den Milchkrug und ging zum Nachbarn, der unter allen fleißigen Kleinbauern den größten Hof besaß. Obwar der Nachbar selbst das meiste Land hatte, konnte er sich doch nur zwei Kühe halten und mußte selbst jeden Morgen sieben Kilometer nach jenen Gruben marschieren, wo die Dorfbevölkerung sich den ganzen Tag abplagte, um das Notwendigste zum Lebensunterhalt zu verdienen. Die Frau des Kleinbauern verkaufte die Milch, die sie selbst nicht verbrauchen konnte, und von dem Erlöse bezahlte die Leute die Schulden ab, die auf ihrem Hause lasteten. Jeder Pfennig hatte für sie also eine große Bedeutung.

Die Nachbarin trat ein, um die Milch zu holen, die sie dort jeden Tag kaufte. Die Bäuerin kam ihr entgegen, indem sie mit einer vorliegenden Gebärde die Arme über der Brust kreuzte. „Du vielgatterterin wagt es, über meine Schwelle zu treten! Glaubst du, daß mir die Milch von unseren Kühen, die der Pastor segnete, an die Diener der Hölle verkaufen? Nein, wir wollen uns nicht den Segen der Kirche durch eine verärgerte Handlung verschmerzen. Lieber will ich die Milch dem Herrn Pastor zum Geschenk machen.“ Damit wurde die Tür mit einem Knack zugeknallt.

So, das hatte sich also schon herumgesprochen. Gut! Nebenau meinte eine arme Witwe, der sie dann und wann einen Gefallen erwies, und die ihre blaue Milch nicht so leicht los werden

konnte. Aber auch hier wurde sie abgemiefen. „Um Gottes willen, geh weg! Gewiß bin ich arm, aber ich bin trotzdem gottesfürchtig.“ Die Witwe betrauerte sich und schloß schleunigst ihre Tür. Der Frau blieb nichts anderes übrig, als sich im Nachbarbrot und Milch zu verhaseln. Aber der bedauernswerte Schlichter jenes Ortes verlor alle seine Kunden, als es ruchbar wurde, daß er die „Antichrist-Familie“ weiterhin bediente.

Janatismus und ältende Gottesfurcht, Angst ums eigene Seelenheil und die Furcht, sich die ewige Gnade zu verschmerzen, umnebelten den Verstand der Dorfbewohner. Das geheimnisvolle Dunkel, katholischer Wehrauch und Satansschreie und alle die wahrheitsfeindlichen Irrbegriffe, die die Anhänger des apostolischen Gottesglaubens gefangen halten, erfüllten sie im Wachen wie im Träumen mit Haß gegen die „Acher“. Das Kirchendogma war der Mittelpunkt ihres Lebens. Ohne ihren Jenseitsglauben und Heiligenkult konnten sie sich das Leben einfach nicht vorstellen. Wer diese Ueberzeugung nicht teilte, den hatte der Teufel schon beim Ragen. Der „Seelsorger“ war eifrig bemüht, diese Begriffswelt zu erhalten. Dem „Volke“ müsse die Religion mit ihrer Moral von der Belohnung der Tugend und der Bestrafung des Bösen bewahrt werden. Das ist ja ihr Beruf, ihre Mission, das Volk niederzuhalten, zu unterdrücken und die Verworfenen mit ewiger Strafe im Jenseits zu bedrohen. Nur so erzieht man Maschinenfutter und Gottesgebende, Menschenmasse, die eingestampft wird, sobald sie ihren Zweck erfüllt hat. Ihr Mechanismus abgenutzt und unbrauchbar geworden ist, hat diese Menschen können behaupten, daß die Kirche ihnen nichts zu geben habe. Wird nicht Christi Leib und Blut jeden Sonntag gratis in den Kirchen verteilt? Verleiht nicht der Allmächtige der Arbeit seinen Segen? (Dafür — versteht sich — muß der Arbeitslohn dann und wann herabgeleitet werden. Der Verdienst der Armen auf Diesseits herrlichkeit und ihre um so stärkere Hoffnung auf Jenseitswunder sind doch auch der grundlegende Eckstein der Gesellschaftsordnung, die Klippe und der Markstein des Christentums.)

Der diensteifrige Pastor veräumte es dann auch nicht, während der Predigt in seinem „Warenhaus“ zum großen Erbarmen! seine Schafe vor dem bösen Wolfe, der dem Satan diene, zu warnen. Er gab praktische Anweisungen, wie man dem Satan beikommen könne, der in Gestalt des Vermessenen, der aus der Landeskirche ausgetreten war, unter ihnen wandle. Am Schluß seiner Predigt, nachdem er seinem leidenschaftlichen Herzen durch Reizen, Lügen und Verdammen Luft gemacht hatte, gab er ein Extra-Vaterunser zu und versuchte dadurch seinen Zuhörern die Ueberzeugung beizubringen, daß er ihre unsterblichen Seelen rette. Dieß sich der Abtrünnige oder seine Frau auch nur im Dorfe bilden, so wurden sie mit hämischen Mienen begafft, und die Kinder riefen ihnen Schimpfworte nach. Oftmals kreiste sie auch ein Stein, im Namen der christlichen Gesinnung.

Eines schönen Tages standen sie auf der Straße. Unter irgend einem abernen Vorwande hatte der Hauswirt die Erlaubnis erhalten, die Leute aus der Wohnung zu entfernen. „Endlich!“ seufzte das befreite Dorf wieder auf. Der Pastor sorgte mit großem Eifer dafür, daß eine „Armerreiche“ Familie auf Kosten der Kirche in der freigewordenen Wohnung untergebracht wurde. Man mußte sich diese „Seelenreinigung“ doch etwas kosten lassen. Außerdem würde das Geld ja beim nächsten Kirchenopfer wieder doppelt und dreifach in die Sakristei strömen. Das tapfere Ehepaar mußte in einer provisorischen Hütte aufhalten des Dorfes kampieren und obendrein noch darauf vorbereitet sein, daß die christliche Nächstenliebe sich auch hier um sie bemühen werde...

Diese Geschichte ist nicht etwa ein Märchen, sondern sie schildert eine wirkliche Begebenheit, die erst vor kurzer Zeit in einem Dorfe des Schwarzgebirges geschehen ist, in der gleichen Zone, in der unter dem Protektorat der Völkervereinigung das Kultur-Memorandum bekanntgegeben wurde.

Marieluise Henniger-Andersen.

## Der Weizen.

Die Erntezeit ist vorüber und der Segen der Felder ist unter Dach und Fach gebracht. Unter den verschiedenen Nahrungsmitteln, die uns die Natur anbietet, ist der Weizen eines der wichtigsten; denn der Weizen ist nicht ein Naturerzeugnis, das die Natur von selbst hervorbrachte, sondern ein Kulturprodukt, das der Mensch durch Kreuzung der vorhandenen Getreidearten geschaffen hat. Bei dem Zustandekommen dieser Kreuzungen war besonders darauf Bedacht genommen worden, diejenigen Grundstoffe im Weizenkorn niederzuliegen, die den menschlichen Körper neu aufbauen und Fehlendes ergänzen. Bis jetzt hat man meistens den Weizen mehr oder weniger rein ausgehoben und die Ueberreste, die Kleie, als Viehfutter verwendet. Dadurch wurden dem Menschen wichtige Nahrungsstoffe vorenthalten, die blutbildend und belebend auf den Organismus wirken; denn der Weizen enthält eine eiweißreiche Kleberhaut, die reich ist an Kalium, Calcium und Natriumsalzen. Diese Salze beschleunigen die Degeneration (Umwandlung) der Stärke und entwickeln zugleich wichtige Bestandteile für unser Blut und unsere Körperäfte. Sodann besteht der Weizen die äußere Hülle, welche wiederum aus drei Schichten besteht, nämlich zwei inneren und einer äußeren Schicht. Die inneren beiden Schichten enthalten phosphorsäure und kiesel-säure Salze sowie Mineralien, wie solche sich in unseren Zähnen, Knochen und Haaren vorfinden, während die äußere Schicht der Hülle aus Zellulose mit Eisen- und Magnesiumsalzen besteht, welche wichtige Anregungsmittel für die Darm-Fermentität sind. Wenn aber zur Ernährung nur der Weizen Verwendung findet, wie es bei dem ausschließlichen Gebrauch von Weizmehl geschieht, so entbehrt der Körper die vielfachen Mineralien und Salze, die für seinen Aufbau notwendig sind und nach und nach treten Blutarmer, Haarausfall, Zahnränkheiten sowie chronische Darmträgheit ein. All diesen Uebeln kann vorgebeugt werden, wenn der Weizen als ein grundlegendes Nahrungsmittel allgemeiner Verwendung fände. Natürlich ist es von größter Wichtigkeit, durch eine geeignete Kochweise alle diese im Weizen enthaltenen Mineralien und Salze völlig zu erschließen.

Man muß sich möglichst frisches Weizenmehl verschaffen, das in einschlägigen Geschäften erhältlich ist. Um eine bessere Erhellung zu erzielen, schüttet man den Weizenmehl in einen Topf und erhitzt ihn unter beständigem Umrühren in trockenem Zustande, bis sich ein angenehmer Duft entwickelt. Nun gießt man genügend kochendes Wasser an und verrührt es gut, damit sich keine Klumpen bilden. An einen guten Schleim zu erzeugen, läßt man eine Stunde und länger kochen. Dann rührt man es durch ein Sieb, noch besser durch eine Passiermaschine und fügt nun dem Schleim etwas Salz hinzu. Ein vorzügliches Hinzufügen von Salz würde die Erhellung der natürlichen Salze des Weizens verschleiern. Soll dieser Weizenmehl die Grundlage der Ernährung bilden, so kann man Milch oder Sahne hinzusetzen, Gemüschäfte oder auch Fruchtäfte. Für schwächliche Kinder und auch für Konvaleszenten kann man diesen Schleim nach dem Durchschießen mit klein gehackten Rosinen und etwas geriebenen Mandeln aufkochen und außerdem Milch ansetzen.

Die Verwendung von Weizenmehl zu Bratlingen oder Pfannkuchen ist eine vorzügliche und nahrhafte Beilage zu Gemüschäften. Man verfährt bei der Zubereitung ebenso wie beim Weizenmehl, nur daß man die Masse dicker einrührt und im Verlauf von einer halben Stunde zu einem dicken Brei kocht, dem man

während des Kochens etwas Lorbeerblatt und eine Gewürznelke hinzusetzt. Ist die Masse fertig, so würzt man mit Salz, Paprika (rotem Pfeffer), ein wenig Currypulver und mit gelbem gerösteten feingehacktem Zwiebeln, von denen man reichlich hinzusetzen kann, da sie den Geschmack sehr verbessern. Auch gibt man etwas gepulverten oder fein zerriebenen Majoran dazu. Man mischt alles gut untereinander, streicht die Masse zum Erkalten in Fingerringe auf ein Brett und läßt sie zwei Stunden bis zur Verwendung stehen. Die festgewordene Masse schneidet man in viereckige Stücke in der Größe wie Brisoletts und bädt diese auf beiden Seiten zehn Minuten lang in Balsam oder Öl.

Die Verwendung des Weizens in der angegebenen Form ist geeignet, ihn als einen wichtigen Faktor im Küchenzettel schätzen zu lernen. Es bleibt der Hausfrau überlassen, noch andere Gerichte aus Weizenmehl herzustellen, zum Beispiel Weizenbrühe oder Suppe. Auch gibt der Weizenmehl ein ideales Brot, wozu man ein Drittel Schrot und zwei Drittel Mehl verwendet.

Die vielfachen Vorzüge des Weizens sind geeignet, ihn zu einem Vollnahrungsmittel zu erheben, wenn man es versteht, alle seine Bestandteile auszunützen. Dazu sollen diese Anregungen dienen. Anna B.

## Wie soll ein gesundes Schlafzimmer aussehen?

Dem „Amtlichen Preussischen Pressedienst“ werden vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung die folgenden, für sehr weite Volksteile wichtigen Ausführungen zur Verfügung gestellt:

Der Mensch bringt betänntlich etwa ein Drittel seines Lebens im Schlafzimmer zu. Das Schlafzimmer ist also der meist benutzte Raum der Wohnung und bedarf daher ganz besonderer Beachtung und Pflege. Eine solche läßt sich auch zu Zeiten der Wohnungsnot in Stadt und Land leicht ermöglichen, wenn man nur in die Geheimnisse der Schlafzimmerehygiene ein wenig eindringt.

Zunächst soll als Schlafraum das größte und ruhigste Zimmer der Wohnung gewählt werden und seine Belüftung nicht mit zuviel Personen geschehen. Man scheue nicht davor zurück, gegebenenfalls auch die sonst wenig oder gar nicht benutzte „gute Stube“, wenn sie den obengenannten Anforderungen genügt, zeitweilig als Schlafraum zu verwenden.

Das Bett soll zweckmäßig frei und von allen Seiten zugänglich im Zimmer stehen. Das ist besonders in Tagen der Krankheit von Bedeutung. Die Bettstelle wähle man kunstlich aus Metall, weil hierbei die Reinigung leicht und das Einnisteln von Ungeleser unmöglich ist. Das Bett selbst enthalte zunächst eine mehrteilige, leicht herausnehmbare harte Matratze. Eine solche ist besonders für den Säugling wichtig, damit die Wirbelsäule eine feste Unterlage bekommt und dadurch Verkrümmung vorgebeugt wird. Eine Anstie ist es, das Bett mit einem großen Bau von Federbetten anzufüllen, die dem Luftzutritt wehren, die Schwelbildung begünstigen und so einen unangenehmen faulen Geruch erzeugen.

Für den gesunden jugendlichen Menschen ist es hygienisch richtig, sich möglichst nur mit einer Wolldecke (Steppdecke), im Winter allenfalls noch mit einem „Plumeau“ zuzudecken und als Kopfkissen ein flaches, hartes Kissen zu benutzen.

Die Bettwäsche muß selbstverständlich reinlich sein. Im allgemeinen pflegt man leinene Wäsche zu benutzen, inbesseren ist sowohl die Wärme des Leinwandstoffes wie seine unzureichende Fähigkeit, den Schweiß aufzusaugen und Luft durchzulassen, vom Standpunkt der Hygiene nicht empfehlenswert. Baumwolle ist zweckentsprechender.

Ein Wechsel der Bettwäsche soll möglichst alle 8 bis 14 Tage vorgenommen werden. Die Temperatur des Schlafraumes soll im allgemeinen 10 bis 14° Celsius nicht über, aber auch nicht wesentlich unterschreiten. Wer zu rheumatischen oder fatarischen Erkrankungen neigt, wird gut tun, die Temperatur des Schlafzimmers seinen persönlichen Bedürfnissen anzupassen und zur Vermeidung von Erkältungen, speziell von Schulterrheumatismus und dergl. im Bett eine wollene Schlafjacke anzuziehen. Am gelindesten ist das Schlafen in genügend ungeheiztem Raum und bei offenem Fenster. Um Zugluft zu vermeiden, empfiehlt es sich, das Fenster nicht im Schlafzimmer selbst, sondern einen Fensterflügel bei geöffneter Tür im Nebenraum offen zu halten. Zweckmäßig wird man dabei durch Vorziehen einer Gardine eindringenden Staub nach Möglichkeit abzuhalten suchen.

Mindestens morgens und abends muß der Schlafraum gründlich gelüftet werden. Betten und Matratzen sollen in kurzen Zeiträumen in die Luft am besten an die Sonne, gelegt werden. Alle unnötigen Staubfänger, wie Bettstimmeln, Teppiche, Bilder, Rippesachen usw. suche man aus dem Schlafzimmer überhaupt zu entfernen. Alltägliches nasses Aufwischen der Fußböden ist überall dort notwendig, wo die Reinigung nicht durch einen Staubsauger stattfinden kann. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Heraushängen von Bettvorlegern aus dem Zimmerfenster eine unhygienische Rücksichtslosigkeit gegen die darunter Wohnenden darstellt.

## Wundliegen bei Kranken.

Bei Kranken, die längere Zeit bettlägerig sind, stellt sich oft schon nach kürzerer Zeit, namentlich in der Kreuzgegend, eine entzündliche Rötung der Haut ein. Die Stelle wird wund, näßt und bereitet empfindliche Schmerzen. Die Ursache ist meistens nicht genügende Reinlichkeit, Schwißen des Kranken, zu hartes oder zu weiches Bett. Infolge des andauernden Druckes auf die Haut, bei der stets bleibenden Lage des Patienten wird der Blutkreislauf gehindert und es treten Störungen in der Hauternährung ein.

Um das Wundliegen möglichst zu verhindern, ist Hauptbedingung auf die Reinlichkeit der Kranken zu achten. Es werden ganz leichte, ohne jeden Druck ausgeführte Ganzwäsungen mit lauwarmem Wasser vorgenommen, danach verständig Abtupfen, besonders bei brennenden Stellen. Sollten sich dennoch Brennen und Schmerzen an irgendwelchen Stellen bemerkbar machen, so ist möglichst die Lage des Kranken zu verändern. Ist das aber aus irgend einem Grunde nicht möglich, so muß ein Gummi-, Latt-, Strohpflaster oder Wasserkrüge als Unterlage benutzt werden. Man muß nicht das Auflegen von recht weichen Verbandmaterial mit Lanolin oder Balsoline betreiben, dem Kranken große Erleichterung. Ein anderes Mittel, um das Wundliegen des Patienten zu verhindern, besteht darin, unter dem Bett, auf dem gelegen wird, ein Hofraum zu schaffen, so daß die munde Stelle überhaupt nicht aufliegt. Oberhalb der schmerzenden Stellen breite man ein etwas erhärtetes Lager durch mehrfach zusammengelegte oder gerollte Tücher. Auf die brennenden Stellen werden tüchtige Umschläge gemacht aus einem Auszuge von Eibischwurzel oder einer Abkochung von Sauerampfer.

Bei bettlägerigen Männern hat sich als Vorbeugungsmittel täglich zweimal vorgenommene Wäsungen mit Wasser und Essig aus Eichenrinde bewährt, die Haut wird dadurch sehr abgehärtet. Wird nichts gegen das Wundliegen getan, so sind schwerste tiefe Hautentzündungen, selbst Eitertungen die Folge, die man auszuheilen muß. C. B.







# Aus aller Welt.

## Ein Räuberlager in der Wilhelmstraße.

Die Aufklärung der Schießerei in der Tempeliner Straße in Berlin, der der Schuhmacher Neumann und der Bezirksvorsteher Schulze zum Opfer fielen, hat ein wahres Räuberlager in der Wilhelm-Straße aufgedeckt. Auf der Straße sind noch zwei Burschen festgenommen, die mit den beiden eine organisierte Schwerverbrecherbande bildeten, ein 19 Jahre alter Kellner Harry Koblner aus Düsseldorf und ein 20jähriger Musiker Wilhelm Knauer aus Breslau.

## Ein furchtbarer Arbeitskollege.

In Dänemark brannte Ende Oktober ein großer Bauernhof bei Horsens nieder. Ein 56jähriger Tagelöhner kam anscheinend dabei in den Flammen um. Da der Polizei die Entdeckung des Brandes und das völlige Verschwinden des Tagelöhners merkwürdig vorkam, stellte sie Nachforschungen an. Dabei gelang ihr die graußige Entdeckung: die Leiche des Tagelöhners wurde in der Jauchegrube aufgefunden. Der Schädel war mit einem stumpfen Gegenstand zertrümmert worden. Es lag also offensichtlich Mord vor. Bei einer plötzlich durchgeführten Hausdurchsuchung gelang es der Polizei, das Sparschweinbuch und die Uhr des Ermordeten bei einem 22jährigen Knecht zu finden, der mit dem Tagelöhner in derselben Kammer geschlafen hatte. Unter der Wucht des Beweismaterials gab der Knecht zu, den Tagelöhner ermordet und den Brand zur Verdeckung der Spuren angelegt zu haben.

## Aufklärung eines dreifachen Mordes.

Eine schwere Bluttat, die sich vor vielen Jahren bei Leipzig ereignete, hat jetzt ihre Aufklärung erfahren. Am 11. Dezember 1920 wurden in Anauflerberg bei Leipzig das 60 Jahre alte Ehepaar Panzer und dessen 18jähriger Pflegerohn, der Gemeindefassenbeamte Bergmann, ermordet aufgefunden. In der Folgezeit blieben alle Ermittlungen der Polizei erfolglos. Schließlich hatten jetzt die Nachforschungen ergeben, daß für die Tat der 1902 in Leipzig geborene Spengler Otto Schulz in Frage komme. Er wurde im Gefängnis in Frankfurt am Main ermittelt, wo er wegen verschiedener Vergehen eine längere Strafe verbüßte. Bei seiner Vernehmung durch Leipziger Kriminalbeamte versuchte Schulz zunächst zu leugnen, legte aber schließlich unter der Last des Beweismaterials ein Geständnis ab. Schulz ist daraufhin nach Leipzig gebracht worden.

## Todesurteil im Weidener Giftmordprozeß.

Das Schöffengericht in Weiden hat Freitagabend nach dreitägiger Verhandlung den Landwirt Karl Müller wegen fünffachen Mordes fünfmal zum Tode verurteilt. Die mitangeklagte Ehefrau Anna Müller wurde freigesprochen. Der Verurteilte hatte seine drei Kinder, seine erste Frau und deren Vater durch Beimischung von Arsenik in die Nahrung kurz nacheinander vergiftet.

## Das Geständnis des Mörders.

Der 32 Jahre alte Reinhold Arndt, dem die Berliner Kriminalpolizei nach mühsamen Ermittlungen den Mord an dem Mühlenbesitzer Emil Märker in dem Dorfe Gohlitz bei Beeskow (Brandenburg) nachweisen konnte, hat im Laufe des Freitags vormittag sein Geständnis erwidert und ergänzt. Die Kriminalpolizei hat Arndt auf Grund von Fingeraabdrücken ausfindig gemacht, die er an der Fensterscheibe eines Bahnwärterhäuschens hinterlassen hatte. Hier hatte er nach der Mordtat übernachtet. Den Karabiner, mit dem Arndt die Tat ausgeführt hat, will er vorher bei Verwandten gestohlen haben. Er habe in der Mühle ein Nachtquartier gesucht und sei dabei vom Müller ibernachtet worden, der ihn für einen Einbrecher hielt. In dem Kampf, der dann entstand, habe er zur Waffe gegriffen und auf den Müller mehrere Schüsse abgegeben, bis er tot zusammenbrach. Auf seiner Wanderung über Königs wusterhausen nach Berlin habe ihn dann ein Mann auf der Chaussee angeprochen. Da er fürchtete, erkannt zu werden, habe er die Straße verlassen und sei quer durch den Wald gegangen. Hierbei sei er an einem kleinen See vorbeigekommen, in den er den Karabiner und die Munition geworfen hat. In Berlin fand er Arbeit, meldete sich aber nicht polizeilich an, um nicht entdeckt zu werden. Trotzdem ermittelte ihn die Polizei, da er in seinem Heimatdorf, unweit Glienicke, spurlos verschwunden war.

## Meteorfunde bei Battenjen?

Bei Battenjen, zwei Meilen südlich von Harburg, sind Sprengstücke eines Meteors gefunden worden. Das Gewicht der freigelegten Stücke wird auf mindestens 50 Zentner geschätzt. Die Hauptmasse der Stücke bilden Eisen- und Magnesiumsilikate von großer Härte. Der Eisengehalt beträgt etwa 50 Prozent. Es scheint sich um Stücke eines mächtigen Meteoriten zu handeln, dessen größte Stücke in Tiefen, wo sie der Flug nicht mehr erreichen konnte, noch vorhanden sein dürften. Man hat hier wahrscheinlich die Erklärung einer seltsamen Himmelserscheinung vom 19. Oktober 1924, an welchem Tage frühmorgens an der Unterelbe ein kurzer starker Donner gehört und von mehreren Personen ein zweimaliges Aufblitzen bemerkt wurde. Die Nachforschungen nach dem Ort des vermuteten Meteoriteneinganges blieben damals erfolglos.

## Die diesjährige Nobelpreisträgerin für Literatur.



Die italienische Schriftstellerin Grazia Deledda.

## Der Mann mit dem verfehlten Beruf.



Der englische Feldmarschall Sir William Robertson, bisher als scharfer Nationalist bekannt, hat sich in einer Rede vor der Handelskammer in London als scharfster Kriegsgegner entpuppt. Robertson, dem man ja Fachkenntnisse nicht abprechen kann, erklärte den modernen Krieg für das Schrecklichste, was man sich denken könne und sprach sich scharf gegen die Kriegsvorbereitungen in allen Staaten aus. Robertson führte in seiner Rede aus, daß die Kriegsvorbereitungen heute in der ganzen Welt nicht nur technisch vollendeter und grausamer seien als je zuvor, sondern daß sie auch weiter gediehen und kostspieliger seien als in irgend einer anderen Epoche der Menschheitsgeschichte.

## Schwerer Unfall Michael Bohnens.

Bei Aufnahmen zu einem neuen Ufa-Film in Neuhabsberg bei Potsdam erlitt am Freitag der berühmte Sänger Michael Bohnen einen schweren Unfall. Nach eifriger Probe war er zehnmal über einen gedekten Tisch gesprungen und mußte dann eine Fensterkante aufsteigen, um ins Freie zu springen. Dabei fiel eine Fensterscheibe heraus und durchschlagte dem Künstler die Hauptader des linken Unterarmes bis auf die Knochen. Bohnen erlitt einen starken Blutverlust; die Wunde wurde sofort im Potsdamer Krankenhaus genäht. Dann wurde Bohnen in seine Wohnstadt gebracht.

## 16 Jahre Zuchthaus.

Vor dem Schöffengericht in Grabow (Mecklenburg) ging am Freitag nach achttägiger Verhandlung ein Prozeß zu Ende, dessen Hauptangeklagter der berühmte und gefürchtete polnische Schmittler Josef Sujka, genannt der „lange Josef“ war. Die Einbrecher- und Hehlerbande, die er um sich geschart hatte, suchte lange Zeit große Teile Norddeutschlands mit ihren Einbruchsdiebstählen heim, wobei ihnen eine Beute von rund 100 000 Mark in die Hände fiel. Sujka wurde zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt, die übrigen 12 Angeklagten erhielten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen von 3 1/2 Jahren bis zu zwei Monaten.

## Eine Rabenmutter.

Vor dem Schöffengericht Stettin hatte sich eine Hotelbesitzerin wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Sie hatte ihre Stiefkinder mit einer Hundeweißche blutig geschlagen und sie schon früher mit dem Kopfe in einen Eimer voll erbrochener Speisereste gesteckt. Das Gericht erkannte gegen diese Rabenmutter auf drei Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß die Angeklagte durch ihren lieblichen Lebenswandel und das Verbieten gegen das Kind ihr Recht auf Erziehung verwirkt hätte. Für die an dem Kinde begangenen Verbrechen verdiene die Angeklagte selbst eine gehörige Tracht Prügel mit der Hundeweißche.

## Ausgang des Hochwassers in Vichtenstein.

Das Wasser im Vichtensteinschen Ueberflusungsgebiet ist seit Donnerstag bedeutend zurückgegangen, so daß die Straßen Schwanen-Wald-Mauern für den Verkehr wieder frei sind. Ebenso ist die Straße vom Schwan gegen den Rheinabhang hin auf eine größere Strecke wieder passierbar. Da der Rhein teilweise einen neuen Weg genommen hat, wurden weite Liegenstätten mit Kies überschüttet. Die Dammlüde bei der Eisenbahnbrücke ist geschlossen, so daß die Hüten die Ortschaft nicht mehr erreichen. An der Brückenherstellung wird eifrig gearbeitet, so daß der Bahnverkehr zum 21. November wieder aufgenommen werden kann.

## Das Gräberfeld bei Blochin.

Bei den Nachforschungen auf dem großen Gräberfeld aus dem ersten und zweiten Jahrhundert vor-Christi bei Blochin in der Nähe von Weidensee sind zwanzig neue Bestattungsurnen mit wertvollen Bronze- und Eisengefunden gefunden worden. Die Urteiler werden nach dem Potsdamer Museum gebracht.

## Verhaftung eines aus Halle geflüchteten Zigarrenhändlers in Wien.

Der vom Polizeipräsidenten Halle a. S. verfolgte Zigarrenhändler Reichardt, der für etwa 100 000 Reichsmark von verschiedenen Firmen ohne Bezahlung Tabak bezogen, diesen weit unter dem Preise verkauft hatte und mit dem Erlös im November v. J. aus Halle geflüchtet war, wurde heute hier verhaftet. Er hatte etwa 20 000 Mark bares Geld bei sich. Nach seiner Rückkehr aus Halle, hatte er sich in Porto gale, Spanien und Italien aufgehalten und war schließlich nach Wien gekommen.

## Als blinder Passagier verunglückt.

Der Kapitän des hier eingetroffenen Dampfers der „Hannoversche Werranavigation“ berichtet, daß im Unterdeck des Schiffes die Leiche eines blinden Passagiers vollständig verrotzt aufgefunden worden sei. Der Verunglückte, der in Buenos Aires an Bord gekommen sein muß, sei entsetzt beim Verlassen seines Bereds gegen den Schornstein geplatzt, wobei er sich den Fuß einsteckte, sich nicht wieder befreien konnte und infolge der an dieser Stelle herrschenden Hitze von rund 370 Grad Celsius vollständig verrotzte.

## Mißglückter Hongoflug.

Die belgischen Militärflieger Debaets und Verhagen, die seit Monaten auf günstiges Wetter gewartet hatten, um den direkten Flug ohne Landung von Belgien nach dem belgischen Kongo zu unternehmen, sind am Freitag morgen endlich trotz strömenden Regens und Nebels vom Flugplatz Wewelgem bei Courtrai abgefliegen. Der Wunsch, auf diese Weise das Waffenstillstandsfest zu feiern, mag bei dem plötzlichen Entschluß eine Rolle gespielt haben. Die ersten Nachrichten, die die Flieger abhändelten, waren recht günstig. Aber kaum waren sie zwei Stunden unterwegs, als sie infolge einer Panne des drahtlosen Apparates die Orientierungsmöglichkeiten verloren. Das Flugzeug stieß im dichten Nebel in Nordfrankreich gegen einen Hügel und wurde völlig zerstört. Die beiden Flieger haben schwere Verletzungen erlitten.

## Drahtlose Telephonie mit Dzeandampfern.

Die deutsche Reichspost hält die Funktechnik für so weit fortgeschritten, daß man ernstlich daran setzen kann, einen Fernsprechverkehr zwischen dem Festlande und weit auf den Weltmeeren schwimmenden Dampfern aufzubauen. Die Reichspost hat bereits vor einiger Zeit einmal ausgiebige Fernsprechversuche mit schwimmenden Dampfern von der drahtlosen Station Norddeich aus unternommen. Dieser vorläufige Fernsprechverkehr arbeitet so gut, daß er auch auf den gewöhnlichen Landleitungen nach Berlin übertragen werden könnte. Jetzt hat die Reichspost ein neues Versuchsschiff, den Dampfer „Hörter“, ausgerüstet, der in der allernächsten Zeit seine Versuchsfahrten auf der Nordsee und auch auf der Ostsee aufnehmen wird. Er ist vor allem mit einer Gegenprechrichtung ausgerüstet. Diese neue technische Erfindung soll daraufhin ausprobiert werden, mit welchem Zuverlässigkeitsgrad sie von auf hoher See befindlichen Dampfern bei jedem Wetter benutzt werden kann.

## 15 Millionen Sterne photographiert.

Die photographischen Aufnahmen des Sternenhimmels, die von neunzehn Sternwarten auf beiden Hälften der Erdoberfläche durchgeführt werden, haben nach 40jähriger Tätigkeit zur photographischen Aufnahme von 15 Millionen Sternen geführt, während nur 6000 mit dem bloßen Auge sichtbar sind. Die ungeheure Zahl von 30 000 Sternkarten, durch die ein großer Teil des Himmels kartographisch aufgenommen ist, wird jetzt gedruckt und veröffentlicht werden. Eins der Ergebnisse dieser Aufnahmen ist, daß die schwachen kleineren Sterne der Erde verhältnismäßig viel näher liegen, als man früher annahm. Die Astronomen künftiger Zeiten werden aus dem Vergleich dieser Sternkarten mit den von ihnen angefertigten vieles über die Bewegungen der Sterne feststellen können.

## Bon der ungarischen Fällschereffäre.

In der Affäre der ungarischen Anleihefällschungen ist am Freitag ein Pariser Industrieller namens Fallois verhaftet worden. Weitere Verhaftungen an der ungarischen Grenze stehen noch bevor. Der Chef der Bundespolizei ist in Paris eingetroffen, um zusammen mit den Pariser Behörden an der Untersuchung teilzunehmen.

## Eindbruch in Douaumont.

In die große Totenhalle des Forts Douaumont der Verdun sind in der Nacht zum Freitag Einbrecher eingedrungen und haben die auskostbaren Metalle bestehende Feuerstücke der Grütz gestohlen.

## Neun Tote bei einem Explosionsunglück in Bahia.

Infolge einer Explosion in einer Fabrik für Feuerwerkskörper wurden Donnerstag in Bahia neun Personen getötet und zahlreiche andere verletzt.

## Afrikanische Olympiade 1928.

Das Ägyptische Olympische Komitee hat jetzt das Programm für die ersten afrikanischen Leichtathletischen Spiele bekannt gegeben, die in der Zeit vom 5. bis 19. April 1929 in Alexandria ausgetragen werden. Das Programm weist familiäre leichtathletische Sportarten auf, ferner Radfahren, Boxen, Fechten, Rudern, Schwimmen, Fußball, Tennis, griechisch-römische Ringkämpfe und turnerische Vorführungen. Spielberechtigt sind nur Angehörige afrikanischer Völker- und Mandatsgebiete.

## Flugpropaganda Lindberghs.

Der jugendliche amerikanische Militärflieger und erste Dzeandbewinger Charles Lindbergh hat in die Heimat zurückgekehrt, jetzt drei anstrengende Monate hinter sich. Zur Förderung des Flugwesens hat er eine Propaganda-Rundreise durch die Vereinigten Staaten gemacht und dabei 82 Städte besucht, 147 Ansprachen gehalten und an 69 Festen teilgenommen. In jedem der 48 Staaten, die er besuchte, hat er mindestens eine Nacht verbracht. Während dieser Reise hat er 22 000 Meilen im Flugzeug und etwa 1000 Meilen im Auto aus Anlaß von Paraden und Empfängen zurückgelegt. Bald sah er ein, daß er den ununterbrochenen Strapazen nicht gewachsen war, weshalb der Donnerstag und Sonnabend zu Ruhetagen erklärt wurden.

## Ministerialdirektor Dr. Ernst



Der Reichsfinanzminister Dr. Brüning, der die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Italien in Aussicht genommen hat.



# Der Rundfunk

## Kritik des Breslauer Senders

Die Schließung der Funkstunde äußert sich über ihre Winterpläne ein bisschen unklar, aber doch mit einem wertvollen guten Willen. Einige Einzelheiten über den Fortschritt der Arbeit der Hans-Bredow-Schule hätten uns sehr interessiert und vielleicht äußert man sich darüber noch etwas ausführlicher, bevor alle Einzelheiten schließend sind. Denn es ist immer nützlich und auch für den Kritiker erfreulich, an dem Aufbau des Programms (oder die Tätigkeit mitwirken zu können, als sich hinterher nur auf Ausstellungen beschränken zu müssen. Vorläufig müssen wir uns an die Bemerkung der Funkstunde halten, daß der Versuch unternommen werden soll, die Programmgestaltung auf das lebendigste zeitliche, auf Tag und Stunde abzustimmen, und aus einem überlieferten Geschichtsbuch zugunsten einer lebendigen Durchdringung der Programme herauszukommen. Vorläufig müssen wir uns an die Hoffnung halten, daß solche löblichen Absichten in allen ihren Auswirkungen wirklich durchgeföhrt werden.

Die Funkstunde legt in ihren programmatischen Ausführungen besonderen Wert auf die Schaffung eines aktuellen Programms und beruht sich dabei auf das bisher auf dem Gebiet der Funkreportage geleistete. Sie wird selbst wissen, daß die Ausgestaltung dieser Programmteile vor allem auch eine Personalsache ist und die Rundfunkhörer sollten sich dieses auch vor Augen halten. Sie werden vielleicht manches an der Handhabung der in dieses Gebiet fallenden Veranstaltungen auszusuchen haben, aber sie haben gerade hier auch ein fruchtbares Feld zur Entfaltung eigener Aktivität. Man sucht nach guten Kräften, und wer das Zeug in sich fühlt, hier einmal einen Versuch zu wagen, der kann dazu nur dringend aufgefordert werden. Warum soll es nicht auch in der Arbeiter-Radio-Bewegung fähige Köpfe geben, die in der Lage sind, einmal ein aktuelles Zeitbild zu behandeln? Es wird dabei weniger auf irgendwelche stilistische Feinheiten ankommen, als vielmehr auf Ursprünglichkeit, auf ein bischen Temperament und eben auf den offenen Blick für das, was vorgeht. Warum soll nicht einmal der Arbeiter selbst über sein Leben in der Zeit berichten, über seine Arbeit, über die im Rundfunk erzählen, statt Fernstehende darüber Vorträge halten zu lassen? Warum soll nicht die proletarische Frau selbst einmal über ihre Sorgen und Nöte in Familie und Beruf sprechen, anstatt daß man stets akademisch ein Referat über die soziale Lage erarbeitet. Beides ist natürlich notwendig, aber wenn die Funkstunde mitten hinein ins Leben will, dann sollen ihr auch mitten aus dem Leben heraus Helfer kommen zu ihrem eigenen Beistand. Die „Volkswacht“ wird gern bereit sein, jedem, der wirklich etwas bringt, diesen Schritt vom passiven Hörer zum aktiven Mitwirkenden nach Möglichkeit zu erleichtern.

Im Zusammenhang damit sei einmal auf die außerordentliche Wichtigkeit der Arbeiter-Radio-Bewegung, die im Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. zusammengefaßt ist, hingewiesen. In Breslau hat ein Privatmann neuerdings einen Verband schlesischer Rundfunkhörer gegründet, der offenbar dem bürgerlichen Verein der Funkfreunde Konkurrenz machen soll. Wir haben keinen Anlaß, uns in die Streitigkeiten dieser beiden Verbände einzumischen; wir legen vielmehr, daß der Verband schlesischer Rundfunkhörer seine Initialen mit dem des Verbandes schlesischer Rundfunkhörer gemeinsam haben soll, aber für uns kann nur die eine Folgerung aus solchen Angelegenheiten maßgebend sein, daß es gilt, den eigenen Verband möglichst zu stärken und ihm den notwendigen Einfluß neben diesen Organisationen zu sichern. Er scheint das allermeiste Recht dazu zu haben, denn die Tarife, die über 80 Prozent der Rundfunkhörer proletarisch sind, läßt sich nicht aus der Welt schaffen.

Auch sei noch auf die Darbietungen der letzten Woche hingewiesen, die vor allem in ihrem musikalischen Teil Erwähnung verdienen. Georg Berkram veranstaltete wieder einen seiner erfolgreichen Klavier-Abende. Das Symphoniekonzert des Landesorchesters unter Hermann Behr brachte als Aktualität ein Konzert für Klavier und Orchester des heimischen Komponisten Hermann Busch, recht einfallreich, manchmal ein bisschen virtuosenwillig, aber höchlich lobnend und vom Komponisten selbst besonders gut wiedergegeben.

Als Gewinn sei auch der tschechoslowakische Abend am Sonntag verzeichnet, der uns unter wertvollem Nachdruck als in Musik und Dichtung von höchster Produktivität mit vielen schönen Begabungen vorführt. Hoffentlich macht die Funkstunde uns auf diese Weise auch einmal mit unserem östlichen Nachbarn bekannt; die Hörer werden höchlich dann in vielen Punkten ein anderes Bild vom polnischen Volks bekommen, als es ihnen bis jetzt aus oft nur zu sehr verfälschten Schilderungen einer „nationalen“ Presse gegeben ist.

## Der Bastler

### Morsekurzus.

Weitere wichtige Amateurfürsungen sind:

- BFRE bevor
- B4 bevor, vor
- CLD rufend
- CLG gerufen
- CUAGN ich rufe Sie wieder
- CW gedämpfte Welle
- HJ
- HR hier
- HRD gehört
- KA Anfangszeichen
- KY Taste
- R richtig
- REOYE Empfänger
- RR ich empfangen
- RPT ich wiederhole
- SJGS Zeichen
- VYQR keine ameisbare Störungen.

(Vorsichtung folgt) S. 5.

### Wellenmessung.

Da der Wellenlänge große Teil der Rundfunkstationen auf den Wellenlängen von 20-300 Metern beruht, benutzt man zur Eichung eines Wellenmehers vornehmlich die Normalwellenlängen des englischen National Physical Laboratory. Das Aufzeichnen dieser Station heißt SW. Die Zeichnungen erfolgen jeden ersten und zweiten Dienstag eines Monats. Die Zeiteinteilung ist folgende:

| Zeit        | Wellenlänge | Station |
|-------------|-------------|---------|
| 16.00-16.04 | 312,5       | N1      |
| 16.06-16.12 | 257,1       | N2      |
| 16.16-16.20 | 428,6       | N3      |
| 16.24-16.28 | 518,2       | N4      |
| 16.32-16.36 | 630         | N5      |
| 16.40-16.44 | 750,1       | N6      |
| 16.48-16.52 | 1000        | N7      |
| 16.56-17.00 | 1250        | N8      |

Am dritten Dienstag findet die Station:

| Zeit        | Wellenlänge | Station |
|-------------|-------------|---------|
| 16.00-16.04 | 1500        | N1      |
| 16.06-16.12 | 1875        | N2      |
| 16.16-16.20 | 2500        | N3      |
| 16.24-16.28 | 3000        | N4      |
| 16.32-16.36 | 3750        | N5      |
| 16.40-16.44 | 5000        | N6      |
| 16.48-16.52 | 7500        | N7      |
| 16.56-17.00 | 15000       | N8      |

## Wo kaufen wir?

### Radio-Artikel billig u. gut

von H. Deutschbein

Messergasse 6. 9687

Mitglied des Arbeiter-Radio-Klubs. Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Elgass Akk.-Ladestation.

### Immer noch billig und gut

Radio-Quelle

Lauthenstr. 4 Tel. Ohle 5030

Kommen Sie selbst u. überzeugen Sie sich über unsere Preise. Unverbindl.

Vorföhung sämtlicher Lautsprecher sowie Röhren-Apparate

Reparaturen werden billig ausgeführt. 13054

Größte Akku.-Ladestation des Westens. 704

### La frische Anoden-Batterien

60 Volt. mit Oilt. Vorsp., 4,25 Mk Pa. Nieder-Frequenz-

Transformatoren, gekaps., 4,80 Mk, Detektoren 75 Pf.,

Kristalle 10 Pf. Alle Bestandteile billigst.

### Püschel & Will

Kupferschmiedestraße 44. 14021

### Störungen

während der Darbietungen sind widerwärtig. Ihre

schnellste Beseitigung erfordert genaue Kenntnis

des Radios. Die Kenntnisse vermittelt Dir das Buch! Alle Radioliteratur in den

### Volksrecht-Buchhandlungen

Neue Grapenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11

Nicht Vorhandenes wird sofort besorgt.

Die Sendung der Normalwellen geschieht derart, daß die Station den üblichen Anruf (an Alle etc.) gibt. Darauf folgt dreimal das der Wellenlänge entsprechende Zeichen und dann vier vierzig Sekunden dauernde Stöße.

Um den Wellenmeter jederzeit auf eine beliebige Welle genau einstellen zu können, empfiehlt es sich, die bei der Eichung erhaltenen Kapazitätswerte zeichnerisch in einem Koordinatensystem niederzulegen. Für diesen Zweck beschafft man sich einen Bogen Wellenmeterpapier und zeichnet auf diesen ein Achsenkreuz, das sich zwei sich rechtwinklig schneidende Gerade auf der Waage rechte trägt man die Wellenlängen von 0-300 Metern auf, derart, daß jeder Wellenmeter auf dem Papier gleich einem Meter Wellenlänge ist. Auf der Senkrechten werden die Kondensatorgrade aufgetragen, wobei eine Wellenmeterlinie des Papiers einem Grad des Drehkondensators entspricht. Hat man nun den Wellenmeter auf eine bekannte Wellenlänge eingestellt, zum Beispiel 100, und ist die Einstellung des Kondensators 50 Grad, dann ist die Einstellung auf dem Papier folgende: Man geht von dem Nullpunkt (Schnittpunkt) des Achsenkreuzes 100 Wellenmeter nach rechts und den 50 Kondensatorgraden entsprechend 50 Wellenmeter nach oben. Diese Stelle wird durch einen Punkt oder einen kleinen Kreis festgelegt. In gleicher Weise fixiert man eine möglichst große Anzahl von Wellenlängen und verbindet schließlich alle erhaltenen Punkte durch eine Linie. Je nach Beschaffenheit des Drehkondensators hat diese Linie eine mehr oder weniger gebogene Form. Bei Benutzung der Plattenkondensatoren muß die eine Gerade darstellen. Will man nun den Wellenmeter auf irgendeine Welle abstimmen, zum Beispiel 150 Meter, dann sucht man auf dem Wellenmeterpapier die waagerechte Entfernung von 150 Wellenmeter auf, und kann dann, wenn man diese Linie senkrecht nach oben verfolgt, die Kondensatoreneinstellung aus dem Schnittpunkt mit der Kurve ablesen.

### Dreipunktstellung.

Die beim Wellenmeter empfohlene Dreipunktstellung läßt sich für den Aufbau eines Empfängers sehr gut verwenden. Sie zeichnet sich durch geringen Materialverbrauch, erhebliche Selektivität und gute Reichweite aus. Zu ihrem Aufbau benötigt man:

- 2 Drehkondensatoren 500 Zentimeter (Frequenzgerade mit Feineinstellung).
- 1 Blockkondensator, 1000 Zentimeter.
- 1 Blockkondensator (Gitterblock), 250 Zentimeter.
- 1 Stützkab., 2-4 Megohm, Röhrenmodell, Heizregler, Buchsen usw.

Der Schaltplan ist folgender:

Den Kernpunkt der Schaltung stellt, wie der Name sagt, das Dreipunktsystem, bestehend aus zwei hintereinander geschalteten Spulen, zu denen außerdem oben parallel ein Drehkondensator liegt. Die günstigste Größe der Spulen wird im vorliegenden experimentell bestimmt. Die Antenne wird über einen Drehkondensator mit dem einen Ende des Dreipunktsystems lamie über den Gitterblock und den Stützkab. mit dem Röhren-gitter verbunden. Die zweite Seite des Dreipunktsystems wird über einen guten 1000 Zentimeter Blockkondensator mit der Antenne und dem Telephon in Verbindung gebracht. Das Telephon liegt mit dem zweiten Pol wie immer an Plus-Anodenbatterie. In die Mittelanschlüsse, das ist die Verbindung der beiden Spulen, wird die Erde gelegt. Plus-Belegung und Minus-Anode kommen direkt an den Hebeln nach die Erde. Minus-Belegung schließt man über einen Hebelkontakt an die Kathode.

Die Bedienung des Apparates ist nicht schwierig. Die Leistungen übertragen die eines Röhrenempfangsapparates bei weitem, so daß mit dem Empfang vieler empfindlicher Sender bei Benutzung einer Hilfsantenne über zu rechnen ist.

### Die Notwendigkeit der Arbeiter-Radio-Bewegung.

Durch das schnelle Anwachsen der Rundfunk-Hörerschaft sowie die politische meist einseitige Einstellung der Sendeeinrichtungen und das Fehlen immer neuer bürgerlicher Radioklubs ergibt sich die Notwendigkeit einer Arbeiter-Radio-Bewegung von selbst.

Der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. kämpft im Einvernehmen mit Partei, Gewerkschaften, Kultur- und Sportorganisationen, um der Rundfunk in den Dienst der kulturellen Befreiung der Arbeiterkraft zu stellen. Eine seiner Hauptaufgaben ist die Herbeiföhung der Rundfunkhörer, die kulturelle nach den Vermögensverhältnissen zu berechnen und Kopierkosten sowie Erwerbslohn nach zu erlassen sind. Er fördert die kulturelle Erziehung in der Programmgestaltung, wagt alle Organisationen der Arbeiterkraft Rundfunkanstalten bilden. Es gibt keinen unpolitischen Rundfunk! Unpolitisch wird er erst dann, wenn Vertreter aller Parteien, ohne besondere gesetzlicher Bedingungen angesetzt zu sein, an Wort kommen.

## Das Programm der Woche

Rundfunk Breslau (Welle 822,6), Gleiwitz (Welle 250)

Sonntag, 13. November, 11: Evang. Morgenfeier. 12: Uebert aus Gleiwitz; Konzert. Doppelquartett Adolphshütte, Abt: Abendlied. - Schwarz: Das stille Tal. - Beder: Bürger Schühnenrad. - Ragner: Adria Vera. - Menckelshorn: Der Jäger Abstieg. - Ntholz: Jägers Lust. - Bommer: Dandi blü launig. - Greane Krenkel. - Böcker: Die baarlichen Waibe. 14: Käfel. 14.10: Jehu Minuten für den Klimgärtner. 14.20: Dipl. Volkswirtin Samel: Die feiende deutsche Röhren-mittelstufe. 14.50: Märchen. Ritz: Seiffert erzählt vom Doktor Dohltte auf der schwimmenden Insel. 15.20: Schad. 16: Konzert. 17.30: Ueber. gel. von Paula Guttman, Sopr. Am Flügel: Dr. Guttman. 18.50: Unter vier Augen. Dr. Wengel interviewt den Säbedirchler des Fußballkomplexes Proa-Breslau, Heinz Reichard, Wien. 19.10: Wolfgang v. Kerner: Ust zwei Novellen. 20: Soen Scholander singt Volkslieder aus Saut. 21: Der Mann im Regen. Einakter von U. Lippich. Ansl.: Tanzmusik.

Montag, 14. November, 18.30: Konzert. 18: Uebert aus Gleiwitz; Eva ins Land Oberstleiten. Auswahl aus Werken von Max Balbau. 18.30: Studienrat Spensfeld: Gutes Deutsch. 19.06: Martin Horwitz: Steuertrafakt. 19.45: Gies Landberg: Bild in die Zeit. 20.10: Der Dichter als Stimme der Zeit. Einl. Worte: Dr. Werner Mll. Walter von Hollander. Ust aus eig. Werken: 21.10: Harmonium-Orchester-Konzert. Wenneis: Präludium. - Leonavallo: Wind vom Meer. - Schatzel: Tages Erwachen. Lybelle. - Kladhorn: Span. Rhapsodie. - Adnigsberger: Jäger. Impression f. Kammerorch. - Thiele: Aropfliche Suite in fünf Sätzen. - Janecnik: Nippon. - Jap. Szene. - Varnier: Liebesgelang.

Dienstag, 15. Nov. 15.45: Amberkünde. Wenn die Tiere lullig sind. 16.30: Konzert. Supp: Duo. Flotte Gurke. - Baner: Melodien aus Puppenfee-Ballett. - Binge: Stamische Waghparade. - Debulig: Arabesque. - Ueber: Kant. Freilicht. - Popper: Zwei Konzertstücken für Cello und Klav. - Grünfeld: Magaria. - Lindau: Sa-ta-ri. 18: Cherebaff. - Strobov: Zeitgemähe Wirtshausfragen. 18.30: Deutsche Welle: Spanien. 19: U. Lehmann: Im Oberbay. und Unterbay in London. 19.30: Berichte über Kunst und Literatur. 20.15: „Rote Berni“ von Gerhart Hauptmann. Als Hörspiel bearbeitet. Einl. Worte: K. W. Bichhoff. - Ansl.: Mittell. des Verbandes der Funkfreunde.

Mittwoch, 16. Nov. 12: Geistl. Konzert. 15: Aus Gleiwitz; Dipl.-Landwirt Fischer: Das Weien und die Urachen der Weid-agrarikrisis. 16: E. Fröhlich: Im Vorwärttum zum Volken-loh. 16.30: Aus Gleiwitz; Kammerorcher. Mozart: Klavier-quartett G-moll. - Sany: Streichquartett E-dur. - Beckhaus: Klavierquartett Es-dur. 18: Aus Gleiwitz; Von oberstle. Dichtern und Geistesmännern. A. Wllhofer Ust aus Tolentau. 18.30: Deutsche Welle: Französisch für Anf. 19: Dr. Beder: Deutsche Industriekommerne. 19.30: Studienrat Ubrigt: Die Erbe als Weltkörper. 20.10: Uebert. Gleiwitz: Buhtag-Konzert. Evangel. Kirchenmusikverein. Hanna Schmeißer-Waumann. Seffl Rindel (Soprano). 21.10: Wolfgang Müller spricht: Wllon: St. Jemand und St. Niemand. - Zwei: Das Grab des Keinen Mannes. - Wllle: Begegnung. - Klavand: Miesfeien. - Judmaner: Der Bauer aus dem Iqunus. - Klavand: Laotia. - Wnecht: Erinnerungen an die Marie K.

Donnerstag, 17. Nov. 16.30: Konzert. 18: Aus Böhmen der Zeit. 19: Neidsturzlicht. 19.30: Englische Kultur. 20: Schottische Lieder von Garry. Gel. von Hanna Sattler (Alt). Wllw.: Dr. Josefstein (Violin), K. Beder (Cello), Am Flügel: D. Schratel. 20.25: Wilhelm Hauff. (Zum 100. Todestag am 18. Nov.). Einl. Worte: Jochen Klepper. Heiters Wogenfeld. Saldatenliebe. Aus Wankfallen im Bremer Kaiser-teller (Fr. Grabowetz). 21.10: Heitere Stunde. Raymond: Ich treu mit Montag-Jerres auf den Sonntag. - Holländer: Das bist du. - Garry-Jerres: Verhängnis. - Erwin: Trint und Kille die Augen. (Helice Adorf, Soprano). - Mettau: Mein Bruder Bill. Krauzig: Wenn du Sehnsucht hast, telefonier mit. - Garry-Jerres: Ich hab' ein Verdäktnis mit meinem lieben Mann. Regeln f. Theaterbesuch. - Kollo: Märch. ins Bett, mein Schatz, aus Ru Du. - Ansl.: Prof. Schreier. - Ansl.: Margarete Polier: Deutsche Literatur in Esperanto. „Hauff“.

Freitag, 18. Nov. 16.30: Konzert. Manfred: Auf der Wandlerchaft. Polp. - Silbach: Lied im Volkston. Rein Piebiter ist ein Ueber. Frühling ist da. (Edith Kother, Soprano). - Rome: Dr. Klänge. Polp. - Silbach: Der Spielmann. - Beder: Kinderliebhaber. - Schumann: Abendlied. - Wllbert: Zur Drollf. sprach der Hnt. - Keger: Waldheimelst. - Komal: Wiener Volksmusik. 18: Christa Kiesel-Bessenthin: Warum hatte Goethe Zeit und wir nicht? Ein Wort an die Frauen. 18.50: Prof. Scheller: Einiges zur Hygiene der Wohnraum-gebung. 19.20: Tel.-Sp. Seiborn: Ueber deutsches Amerikafabel. 19.50: Dr. Epstein: Franz Schreiers fünföndes Schaffen. 20.20: Sinfoniekonzert. Leit.: Prof. Schreier. - Ansl.: Margarete Polier: Deutsche Literatur in Esperanto. „Hauff“.

Sonabend, 19. Nov. 15.45: Aus Gleiwitz; Stunde mit Böhmen. 16.30: Konzert. Ruge: Salaraffenmärch. - Grill: Großstadtlied. - Chmel: Nitorvama. - Kellon: Am Arme die Pauline. Wandervogelied. Der Mann im Mond spielt Saxophon. Es tanzt die Wllt. In Pola an der Adria. - Waldteufel: Alles oder Nichts. Eric-Erac. Achtung! Militär. - Straub: Seien - Seiffert: Du bist ein Herr. - Wllw.: Wllw. 17.50: Dipl.-Ing. Weermann: Lalen als Erfinder. 18.30: Deutsche Welle: Französisch für Fortgesch. 19: Gernbeobachter Weiß: Die gemerbl. Berufsschule von einst und jetzt und ihre Fortbildungen für die Zukunft. 19.30: Ertragl. für Fortgesch. 20.10: Der Tanz durchs Leben. Lustiger Gustav-Jacobs-Abend in Wort und Lied. - Ansl.: Tanzmusik.

Vertreter des Proletariats immer in der Minderheit sind. Die letzliche Systemlosigkeit der Programme ist unbedingt zu verwerfen. Darum ist die Mithilfe aller Proletarier notwendig. Die schöpferische Kraft des Proletariats muß auch im Rundfunk zum Ausdruck gebracht und angeregt werden.

Es gibt heute über 950 Sender mit circa 50 Millionen Zuhörern auf der Erde. In Deutschland sind nach Versteilungen des Staatssekretärs Bredow über 80 Prozent der Rundfunkhörer Proletarier. Wir haben daher ein Recht, unsere Forderungen durchzusetzen. Der Rundfunk kann die Umwälzung der heutigen Gesellschaftsstrukturen beschleunigen und die kulturelle Reife des Proletariats zur Erfüllung bringen, denn er durch die Kraft des Proletariats zu der kulturellen Bereicherung der Menschheit beiträgt. Darum muß die Arbeiterkraft die Bedeutung des Rundfunks erkennen und diese Erkenntnis durch Zusammenkühlung im Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. befunden.

Der Sender werde die Kasse des Proletariats!

Der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. veranstaltet Sonntag, den 10. und Sonntag, den 11. Dezember, im Gewerkschaftshaus eine Ausstellung selbstgefertigter Geräte. Wir ersuchen daher die Funkfreunde, als ausauftellenden Sächel bis höchstens Freitag, den 9. Dezember, abends 6 Uhr, im Zimmer Nr. 17 abzugeben. Sonntag vormittag, 10 Uhr, läßt außerdem Herr Erich Landsberg einen Vortrag, und erlauben wir uns anzuregen.



# Extra-Angebote

## Moderne Unterkleider

- Unterkleid gut. Kunstseiden-trikot, innen leicht geräuhert, Reiche Farbauswahl . . . 4<sup>50</sup>
- Unterkleid feinstmaschiger Kunstseidentrikot mit eingearb. Spitzenmalen, weiß od. satterfarbig . . . 6<sup>75</sup>
- Unterkleid best. Kunstseidentrikot, mit Wollplättchen, viele Farben . . . 9<sup>75</sup>

## Schlüpfer

- Halbbarer Wintertrikot mit geräuhert. Innenseite, in praktischen Farben . . . 1<sup>90</sup>
- Kunstseid. Wintertrikot mit Plüschfutter, vorzügl. Qual., in vielen Farben . . . 2<sup>95</sup>
- Maschenfein. Allseitrikot gestreift, vorzügl. Qual., in vielen Farben, Schritt verstärkt . . . 3<sup>25</sup>
- Kunstseiden-Trikot innen leicht geräuhert, beste Qual., f. viel. Farben, Schritt verstärkt . . . 3<sup>95</sup>

## Damen-

## Trikotagen

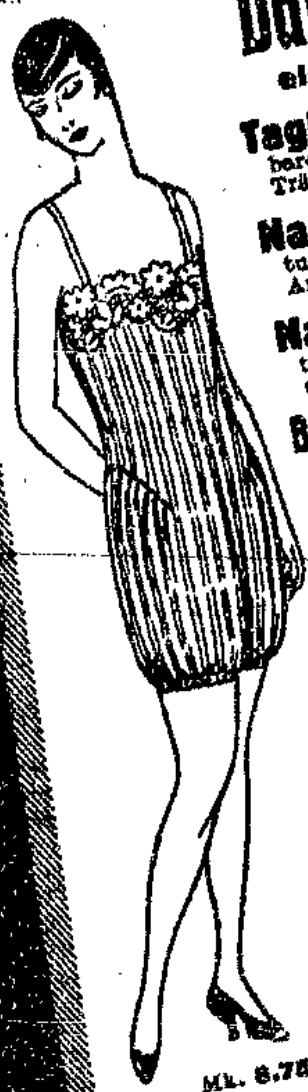
- Hemdchen kurze Form, Baumwolle, elastisch gewirkt, weiß oder satterfarbig . . . 1<sup>40</sup>
- Hemdhose mit Trägern, elastisch gewirkt, weiß oder in zarten Farben . . . 1<sup>75</sup>
- Reformbeinkleid vorzügl. Wintertrik. m. Battnband, innen geräuhert, grau oder dunkelblau . . . 4<sup>40</sup>

Benger's Ribana - Unterzeuge für Damen, Herren und Kinder in reichster Auswahl

## Strümpfe

- Unterzieh-Strumpf reine Wolle, fleischfarbig . . . 1<sup>45</sup>
- Wollener Damen-Strumpf in modera. Melangefärbung, mit verstärktem Fuß, besonders preiswert . . . 2<sup>75</sup>
- Bombay-Strumpf beste Wollseide in all. modern. Farb. 1. Wahl P. 3.73, 2. Wahl P. . . . 2<sup>90</sup>
- Wollener Damen-Strumpf beste reinwollene Kasimergu-qualität, schwarz, grau od. mode . . . 3<sup>40</sup>

## Damen-Wäsche



- eigener Fabrikation
- Taghemd gut. Wäsche-tuch nach m. halt-berem Stickerel-Ansatz u. Trägern . . . 1<sup>85</sup>
  - Nachthemd gutes Wäsche-tuch mit haltbar. Stik-el-Ansatz und Hohlknähen . . . 3<sup>90</sup>
  - Nachthemd feines Wäsche-tuch mit haltbaren Stik-el-Ansatz u. lang. Ärmeln . . . 6<sup>75</sup>
  - Barchent-Nachthemd guter Körperbereich mit haltbar. Stickerel-Ansatz und Säumen . . . 6<sup>75</sup>
  - Hemdhoose Madapolam Valene, Spitzen, Zierhöhl-nähten u. gestreift. Punkt . . . 3<sup>50</sup>
  - Hemdhoose feinst-maschiger Kunstseidentrikot mit Spitzensmalen, in zarten Wäschefarben . . . 4<sup>90</sup>
  - Hemdhoose Abbild. gestreift maschenfein. Allseitrikot m. eleg. Spitze, malen, in zart. Wäschefarb. . . . 8<sup>75</sup>
  - Bettjäckchen feine Wolle, handgeknäht, in vielen Farben . . . 6<sup>50</sup>
  - Schlafanzug wert-voll. Flanell m. absteich. Besatz u. Seidenband . . . 12<sup>75</sup>

## Strick-Bekleidung

- Besonders preiswert
- Überziehjäckchen feinstzephirwolle, modern. Farben mit glatten Ränd. . . . 3<sup>90</sup>
  - Strickweste gute Wolle, gestreift, Strickart einfarb. in modera. Farb. . . . 6<sup>25</sup>
  - Pullover gute Zephir-kunstseidenen Jacquard-muster in Treppenstufen-muster Farben . . . 7<sup>75</sup>
  - Pullover beste Zephir-arte, Jacquardmuster mit Kunstseide, reiche Farbauswahl . . . 13
  - Lumberjack beste Wolle in buntem Jaq-quardmuster mit Kunstseide-Effekten . . . 15<sup>75</sup>
  - Strickkleid gute Wolle in buntem Jaq-quardmuster u. neuen Farben . . . 12<sup>75</sup>
  - Strickkleid gute Wolle in gestreift. Strick-art, mit Seidenbesatz u. gestreift. Ränd., moderne Farben . . . 19<sup>75</sup>
  - Wiener-Strickkleid feinstzephirwolle in neuem buntenfarbigem Jacquardmuster mit einfarbigem Rook . . . 28<sup>50</sup>



## Schürzen

- Serviererschürze gute Wäschetuch in hellen oder dunklen u. farbigen . . . 1<sup>50</sup>
- Maschenschürze besser (modern) mit blau-weiß gemaschtem Stoffbesatz . . . 2<sup>50</sup>
- Gummischürze bewährt, Fabrikat in hellen bunten Mustern, mit Einfassung . . . 95 Pf.

## Haus- und Servierkleider

- Hauskleid guter gewählter Zephir mit Blenden, Kragen, Fabrikat in bester Verarbeitung . . . 2<sup>50</sup>
- Hauskleid feiner Kuppelkoll. in praktischen Farben mit einfarbigem Besatz. Best. Fabrikat . . . 7<sup>75</sup>
- Servierkleid bester schwarzer Zephir mit abgesetzter weißer Rippenfaser und buntem Aufreis. Modern. Fabrikat . . . 8<sup>25</sup>

## Damen-Handschuhe

- Wolltrikot mit feinst. Seiden-plüschfutter, braun oder grau, 2 Druckknöpfe . . . 1<sup>15</sup>
- Reine Wolle gute gewähl. mode oder grau, mit farbig gestreifter Manschette . . . 1<sup>35</sup>
- Seit Ziegenleder moderne Kostümfarben, beste Fabrikat, 2 Druckknöpfe . . . 3<sup>90</sup>
- Seit Nappaleder reibem. ganz gestreift, mit Plüschfutter, 2 Druckknöpfe . . . 5<sup>60</sup>

## Taschentücher

- Lein-Taschentücher bewährte Qualität, weiß m. bunter Kante od. Karo, 40 cm, 6 Stück . . . 1<sup>70</sup>
- Buchstaben-Tücher feiner Makobatt mit fertiger Zierstickerei u. Medaillon-Buchstaben . . . 1<sup>30</sup>
- Seit-Taschentücher Batt mit Hohlsaum und Lochstickerei-Farbe, 3 Stück im Präsentkarton . . . 95 Pf.
- Kinder-Taschentücher guter Lein u. bräunlichwoben Kante, 32 cm, 6 Stück . . . 85 Pf.

# Leinenhaus Bielschowsky

NIKOLAI-STRASSE BRESLAU ECKE HERREN STR.

13. Q. 89/27.

## Befehl.

In Sachen

- der Großorganisation für Haus- und Grundbesitz Schlesiens e. V. zu Breslau, Neue Graupenstraße 2,
- der Bank für Haus- und Grundbesitz e. G. m. b. H. in Breslau, Neue Graupenstraße 2,
- des Dr. med. Max Hahn-Brigen zu Breslau 13, Körnerstr. 16 — Prozeßbevollmächtigter: Rechtsanwalt Renhardt in Breslau —

gegen

14019

- Hugo (Hans Hanteda) Fleischmann zu Breslau, Höfchenstr. 48,
  - Heinz Lemmer zu Breslau, Höfchenstraße 48,
  - Frau Maria Fleischmann zu Breslau, Höfchenstraße 48,
- wird im Wege der einstweiligen Verfügung, und zwar bei der Dringlichkeit des Falles ohne mündliche Verhandlung angeordnet:

Den Antragsgegnern wird zur Vermeidung einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten, in der Zeitschrift „Die freie Meinung“ Behauptungen des Inhalts aufzustellen, daß bei der Großorganisation der Haus- und Grundbesitzer Schlesiens und bei der Bank für Haus- und Grundbesitz Korruptionen vorgekommen seien und daß Herr Dr. Hahn-Brigen an solchen beteiligt sei. Ferner wird ihnen verboten, die aufgeführten Behauptungen, wie sie in Nr. 45 der Zeitschrift aufgestellt sind, zu verbreiten . . .

Durch eidesstattliche Versicherung ist glaubhaft gemacht, daß es unwarhaft ist, daß bei der Großorganisation der Haus- und Grundbesitzer Schlesiens und bei der Bank für Haus- und Grundbesitz Korruptionen vorgekommen sind, und daß Herr Dr. Hahn-Brigen daran beteiligt war . . .

Die Kosten des Verfahrens tragen die Antragsgegner.

Breslau, den 8. November 1927.

Landgericht 13. November.

# Einheitspreise

## Montag früh geht's los!

Wir machen keine halben Sachen, das wissen Sie!

### Eine ganze Leistung, ein Rekord der Billigkeit!

Das muß der Eindruck sein, wenn Sie die nächste Seite lesen. Was Sie täglich brauchen, was das Weihnachtsfest erfordert, das können Sie jetzt für geringes Geld erwerben und nun auf zur Schmiedebrücke am Montag erwarten wir Sie

Während dieser Tage

## Serien-Sonder-Verkauf

von Damen-, Kinder- und Herren-Bekleidung

Unsere

## Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet!

Immer wieder kaufen Sie für Ihre Mädchen und Jungen das Spielzeug bei uns

**Achtung!** Händler und Wiederverkäufer. Billiges gespaltenes Brennholz bei abgelaufenen Niedergasse 10.

Die „Frauenwelt“ ist hier im Laden, heute und morgen

## Frauenwelt

Eine Halbmonatschrift für die Frau des schaffenden Volkes

Zu bestellen bei allen Zeitungsverlegern

Versteckter

Versteckter

Versteckter

Im Eszschmann-Spessert und Getränke



Bestellen Sie immer Schreyer

Beste deutsche billige hühnerische Rettfedern!

1 Paar große weiße, Mk. 0.80 u. 1.00, halbweiße, Mk. 1.20, weiße, Form, Mk. 2.00 u. 3.00, Herrenschilder, Mk. 4.00, beste Halbweiße, Mk. 5.00 u. 6.00, beste weiße, Doppelschwanz, Mk. 2.00, 2.00 u. 3.00, Doppelschwanz, Mk. 3.00 u. 4.00, Doppelschwanz, Mk. 5.00, bester, Mk. 10.00, sofort gegen Nachnahme.

Nicht vers. eingeschickt, gelb. versch. Auswähl. Produkte u. Mann. Kustionen. Beste Qualität. Besten Preis. Besten Service. Besten Geschmack. Besten Preis. Besten Service. Besten Geschmack.







## Morituri.

Von Carl Judmayer.

Truppen marschieren bei Nacht.  
Alle Gesichter sind gleich:  
Fledig und bleich,  
Helmüberdacht.

Mancher hebt sein Gesicht  
Täglich aus dem Mantelkragen:  
Hörte er eben nicht  
Laut seinen Namen sagen?

Ins Auge rinnt Schweiß,  
Schweiß beißt im Genick.  
Wohl dem, der nichts weiß  
Von fremdem Geschick.

## Der Waffenstillstand.

Von Henry Poulaillé.

Es ging von Mund zu Mund . . . das hatte nicht lange  
dauert . . . war es noch nicht gewiß — denn es gibt  
im Kriegshandwerk eine Gewißheit, einen Befehl, den nicht ein  
Gegenbefehl aufhebt? — aber man hatte schon so lange darauf  
gehört, daß der Boden dem Gerücht günstig war, es drang  
schon in bestellten Akter:

„Der Krieg ist beendet . . .“  
Und die einen sagten:  
„Wahrhaftig nicht zu früh, man hatte es schließlich satt.“  
Und alle darauf:  
„Ja, wirklich!“  
Einige nickten mit dem Kopf.

Noch gestern schlug man sich, noch heute früh sogar —  
und man zählte die auf, die seit der letzten Wundablösung ge-  
fallen waren. Nur mehr Namen waren es, arme Namen, die  
schon vergessen sein würden . . . Kannte man noch die Namen  
der Kameraden, die vor vier oder drei oder noch weniger Jahren  
tötet oder verwundet worden waren?

Es ist wahr, man hat selber so viel gelitten — „so ein  
hundeleben!“ — und wußte nie, ob man den nächsten Morgen  
leben würde . . . man konnte sich wirklich kaum mit etwas  
andrem beschäftigen, als mit der eigenen Haut . . .

Man tastete jetzt, man wagte nicht, seine Freude zu laut  
zu verkünden, daß man sich nicht mehr zu schlagen brauchte, seine  
Freude, daß man noch lebte und zu jenen gehörte, die verschont  
blieben würden.

Es war ein seltsames Gefühl der Befreiung — war es denn  
wirklich eine Befreiung? . . . Man war gefesselt gewesen, und  
auf einmal waren die Fesseln durchschnitten. Auf einmal durch-  
schnitten. In den ersten Minuten war man wie starr gewesen. Als  
wäre man noch nicht völlig wach, noch in den Fängen eines  
Traumes.

Man schüttelt sich. — Nein . . . Niemand schläft. Alle sind  
wie wach und blicken einander an, blicken von einem zum anderen,  
versuchen sich selber zu überzeugen, indem sie die anderen mustern.  
„Also ist's wahr!“

Ein Offizier geht durch den Schützengraben — keiner grüßt  
ihn, keiner sagt guten Tag — aber alle fragen:  
„Ist es wahr, dies Gerücht?“

„Ist's aus?“  
Der Offizier befreit sich.  
„Aus?“ fragt er und begreift nicht.

Alle kommen herzu, er wird umzingelt, sie bestürmen ihn  
mit Fragen. Er kann sich nicht mehr befreien, ist wie gefangen  
in einem Kreise von Wilden.

„Ist's wahr?“  
„Man, schlägt sich nicht mehr?“  
„Es ist kein fauler Schwindel . . . keine neue Qual trübe-  
rischer Hoffnung . . . also ist's wahr!“

Magreuz sagte dies, ein Kerl aus einem Vorort von  
Paris, der zwischen jedem Wort Französisch drei Worte Argot  
spricht.

Man macht hier Schluß . . . Stimmt's, Freunden?“  
Er blickt den Leutnant, „Stimmt's, Freunden?“  
— Der Leutnant hat ihn zurückgeschoben, und die hinter  
dem Pariser stehen, weichen ein wenig zurück und geben Raum  
in einer letzten Regung unfreiwilliger Disziplin.

Von den Lippen des Offiziers fällt ein sibyllischer Satz:  
„Es ist Waffenstillstand.“

„Was ist das?“ erkundigte sich, mißtrauisch Duteau,  
genannt Tutor, „der Löpel“, ein Bauer aus den tiefsten  
Gebirgen. Er hat keinen sehr regen Verstand, und dieses  
Wort „Waffenstillstand“ erscheint ihm ein bißchen heuchlerisch.

„Was ist das, Herr Leutnant?“  
„Die Ruhe der Waffen“, sagt der Offizier und lächelt  
dabei schwach, denn er weiß, daß der Kerl seine Erklärung  
hundertmal in seinem armen Schädel herumwälzen wird . . .

„Daß sie den Wert einfacher Worte hätten, die man hätte sagen  
können, wie: „Der Friede ist unterzeichnet“, oder sonst einen  
Satz dieser Art. — Das würde etwas besagen. Während  
„Waffenstillstand“ vielleicht nur eine Teufelsflüge im Sonntags-  
gewande ist.“

„Ruhe der Waffen, Waffenstillstand . . .“ murmelt er mit  
ein wenig verfürten Blicken, denn er wagt es nicht zu glauben,  
daß Mißtrauen gegen alles, was undeutlich ist . . . was nicht  
einfach und klar ist.

Jemand sagt:  
„Man hat's satt, so viel ist sicher . . .“  
„Und aufgehört hat's auch . . . das ist auch sicher“, erklärt  
ein anderer.

Der Pariser schnarrt:  
„Ausgeschlossen, daß wir noch mal mittun! Nichts zu  
machen!“

Die Mechanik steht still, man hört keine Kanone mehr, man  
hört kein Gewehrfeuer mehr. „Man hat die Wüste getroffen.“  
Er läßt und die anderen lächeln mit. „Man hat die Wüste  
in die Schmelzlampe gehängt.“

Da bilden alle auf. Wütend sind die Beobachtungsbalkons  
nicht mehr auf ihrem Posten und es herrscht Ruhe.  
Sie beugen sich unter dieser Stille, plötzlich erstaunt über  
dieses Schweigen, das sie noch nicht bemerkt hatten, so viel Lärm  
hätten sie in ihren Ohren aufgespeichert.

Da schreit die Gewißheit Wurzeln.  
Man wird abgelöst werden.  
„Wieder“, sagt einer von ihnen, „jetzt kommt die große  
Abwanderung der Uriaub ohne Ende. Wieder, es ist aus, unsere  
Vögel sind zu Ende.“

„Und alle wiederholen: „Ju Ende!“

„Der Waffenstillstand ist der Friede, meinte ein Burche.  
Man würde nicht 10 Millionen Mann mir nichts dir nichts fest-  
halten . . . um dann noch einmal anzufangen . . . Niemand würde  
mehr marschieren.“

„Man müßte wohl.“  
„Kein einziger.“  
Schweigen. Dürftendes Schweigen.  
Endlich bemerkte einer:

„Man hört wirklich nichts.“  
„Ist das vielleicht kein Beweis?“  
„Das will ich dir sagen, wenn ich zu Hause sein werde, und  
wenn man dieses Wort geändert haben wird — wie sagtet ihr  
doch? Ich kann mich nicht mehr erinnern — Waffenstillstand.“

(Mit besonderer Erlaubnis des Paul Jolnap-Verlages,  
Wien, dem Roman „Die Geburtsstunde des Friedens“ im Auszug  
von Henry Poulaillé, entnommen.)

## Eine Miniatursonnenfinsternis.

Zum Merkurdurchgang am 10. November.

Von Felix Linke, Berlin.

Es ist zwar eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die  
Menschen mehr und mehr ihre Beziehungen zum Himmel lösen.  
Aber es ist bedauerlich, wenn sie nun für den wirklichen Himmel  
gar nichts mehr übrig haben. Denn es passiert an ihm ab und zu  
doch noch einmal etwas Interessantes, und es soll auch heut noch  
Leute geben, die für astronomische Angelegenheiten eine gewisse  
Schwäche haben.

Ehemals wars anders. Da beherrschte der Himmel sogar die  
Arbeit des Tages. Der Landmann war in früheren Zeiten un-  
bedingt auf die Himmelstunde angewiesen, und deshalb mußte er  
sich um die Erscheinungen des Himmelsgebölges kümmern. Heut-  
zutage haben wir unsere schönen Uhren, unsere Kalender und alle  
möglichen Gelsbrücken dieser Art: Was brauchen wir uns da noch  
um den Himmel kümmern?

Aber es gibt doch immer noch eine ganze Reihe Idealisten,  
und die werden für ein kleines Ereignis am Himmel, das für den  
Alltagsmenschen unbedeutend vor sich geht, noch ein gewisses Inter-  
esse haben. Am 10. November fand eine Finsternisercheinung  
statt, und zwar eine solche eigener Art. Nicht der Mond war ver-  
finstert, sondern die Sonne. Aber nur zu einem so kleinen Teile,  
daß man es mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmen kann. Eine  
Finsternis kommt ja bekanntlich auf die Weise zustande, daß ein  
anderer Himmelskörper zwischen uns und die Sonne tritt. Tut  
das der Mond, so kann er wegen der Entfernung und Größen-  
verhältnisse die Sonnenscheibe gerade verdecken. Eine Finsternis  
dieser Art ist sehr eindrucksvoll. Weniger aber eine solche, bei der  
zum Beispiel der Planet Merkur oder die Venus zwischen Erde  
und Sonne tritt. Diese Himmelskörper sind so weit von uns ent-  
fernt, daß sie nur mit Fernrohren gesehen werden können, wenn sie  
als winzige schwarze Scheibchen vor der Sonnenscheibe vorüber-  
ziehen. Ein solcher Fall ist außerordentlich wichtig, wenn er die  
Venus betrifft. Er gestattet nämlich, die Entfernung der Erde von  
der Sonne sehr genau festzustellen. Und da diese Entfernung die  
Grundgröße der meisten astronomischen ist, so hat der Fall seine  
erhebliche Bedeutung.

Weniger wichtig ist es beim Merkur. Bei ihm hat die Sache  
nur eine geringe wissenschaftliche Bedeutung. Aber für die Lieb-  
haber der Himmelskunde ist er doch immer interessant genug, sich  
damit zu beschäftigen, ihn zu beobachten, wenn wir Gelegenheit  
dazu haben und ein kleines Fernrohr zu dem Zweck zur Verfügung  
steht. Auch die merkwürdigen physikalischen Erscheinungen, die  
immer dann auftreten, wenn das schwarze Merkurscheibchen sich  
der glänzenden Sonne nähert, interessieren und befehlen den  
Himmelsfreund.

Ein solcher Fall trat am 10. November wieder einmal ein.  
Noch wichtiger als heutzutage waren die „Venusdurchgänge“,  
wie man bei der Venus diese Erscheinungen nennt, in früheren  
Zeiten. Und da sie sehr selten eintreten, waren die Astronomen  
scharf hinterher, bei der Gelegenheit ihre Beobachtungen möglichst  
gut anzubringen. Durchschnittlich tritt ein solcher Vorfall in  
jedem Jahrhundert nur zweimal ein; in diesem Jahrhundert  
findet jedoch überhaupt keiner statt. Gelegentlich solcher Venus-  
durchgänge pflegen von den Astronomen große Expeditionen nicht  
gesehen zu werden, um eine wissenschaftliche Ausbeute heim-  
zubringen. Im Jahre 1872, dem letzten Ereignis dieser Art hatten  
fast alle großen Sternwarten der Erde solche Expeditionen aus-  
gerüstet.

Wenigstens sind bei dieser Gelegenheit oftmals schon recht  
tragische, mitunter sogar recht tragikomische Vorfälle zu verzeichnen  
gewesen. So berichtet M. Wilhelm Meyer, das gelegentlich des  
Durchgangs am 6. September 1882 die ganze Genfer Sternwarte  
gebührend Toilette gemacht und alle Fernrohre ordnungsmäßig  
aufstellte, um die Himmelsgöttin bei ihrem Vorübergange vor  
dem Sonnengott entsprechend zu beobachten und zu bewundern.  
Während des ganzen Morgens war das Wetter ausgezeichnet und  
die Sonne strahlte mit besonders liebenswürdiger Glut an diesem  
Wintertage. Man konnte also hoffen, daß um 14<sup>h</sup> Uhr, der  
wichtigen Zeit, schöne Beobachtungen die viele vorbereitende Ar-  
beit krönen würden. Um 2 Uhr hielten jedoch leichte Wolken am  
Horizont empor und binnen kurzem war die ganze Sonne von  
Wolken überzogen. Nur während einer Sekunde hatten die fünf-  
zehn wartenden Beobachter Gelegenheit, einen Blick durch den  
Wolkenschleier zu tun und zu sehen, was da vor sich ging. Astro-  
nomisch war dieser „Blick hinter den Vorhang“ jedoch nicht ver-  
wendbar.

Man kann sich vorstellen, daß 15 kräftige Flüche seinerzeit  
gen Himmel geschleudert worden sind. Aber diese bedauerns-  
werten Leute hatten es immer noch nicht am allerhöchsten ge-  
traffen, denn es gibt „Beispiele von Exempeln“, bei denen es noch  
schlimmer gekommen ist. So hatte sich der französische Astronom  
Legendre im Jahre 1759, trefflich ausgerüstet, auf die Reise nach  
Indien begeben, wo im Jahre 1761 ein Venusdurchgang ganz  
besonders gut beobachtet sein sollte. Alles war glücklich vonstatten  
gegangen und schon war die indische Küste in Sicht, als der  
Kapitän des Schiffes sich weigerte, ans Land zu steigen. Zu jener  
Zeit waren zwischen den Engländern und Franzosen Streitig-  
keiten auszubringen und der Kapitän fürchtete, mit samt seinem  
Schiff in Grund gebohrt zu werden, wenn er die englische Küste  
ankam. Die Landung verzweifelte sich deshalb, und so mußte  
Legendre vom schuldigen Schiff aus zufliehen, wie die Sonne am  
herrlichsten blauen Himmel erstrahlte und die Venus vor ihr  
vorüberzog. Selbstverständlich war es unmöglich, von dem stets  
schwankenden Schiff aus irgend eine astronomische Beobachtung  
von Wert anzustellen.

Das Unglück hatte den bedauernswerten Legendre aber noch  
nicht bezeugt. Da um Jahre später, am 3. Juni 1769, der nächste  
Venusdurchgang stattfinden und ebenfalls in Indien ausgezeich-  
net sichtbar sein sollte, entschloß er sich kurzerhand, an Ort und Stelle  
zu bleiben, damit ihm nicht noch einmal ein ähnliches Schicksal  
passieren könnte. Leider hatte er nicht mit den Launen des  
Wettergottes gerechnet. Gerade im kritischen Moment, der die  
Frucht 10jähriger geduldiger Ausschertens bringen sollte, fiel es  
der Venus ein, sich in dicke Schleier zu hüllen. Sollte Legendre  
nicht noch einmal weitere 10<sup>h</sup> Jahre warten, so mußte er also  
seine Sachen packen. Er kehrte unverrichteter Dinge nach Paris  
zurück, nachdem er 12 Jahre seines Lebens einem wissenschaftlichen  
Ziele geopfert hatte, ohne auch nur den geringsten Erfolg nach  
Hause bringen zu können.

## Schwarz und Weiß.

Eine Regernovelle von Hans N. N. N.

„Oh, ich bin keine farbige Engländer, ich bin farbige  
Amerikaner — Deutsche no, Deutschamerikaner.“ und der Schwarze  
legte betruend seine Hand aufs Herz und blühte mit seinen samt-  
weißen, dunklen Augen so treuherzig und demütig von einem  
zum anderen, daß sich die farbigen Nichten in der kleinen Stot-  
runde des Weinzimmers zum „Goldenen Bissig“ ein wenig  
besänftigten. „Kausen Sie Pfeffernüsse, schöne Pfeffernüsse . . .“

„Deutschamerikaner? Ein Schwarzer?“ Der Amtsrichter  
blickte einen starken Blick auf den Neger. „Wo kommst du denn  
her, Burche?“

Der Schwarze sammelte sich wie einer, der zum Verhör vor-  
genommen wird. Aber noch ehe er sich zur Antwort anschickte,  
war der junge Referendar Leonhard Gygus aufgestanden und  
sagte betont: „Dieser Mann ist hier, um Pfeffernüsse zu verkaufen,  
nicht um verhört zu werden. Da Sie ihm nichts abkaufen, hat er  
hier nichts zu tun. Kommen Sie.“ Und noch ehe die erstaunten  
Herren sich entrüsten konnten, hatte Gygus den jungen Neger  
mit sich hinausgezogen und war fort.

Einige bekamen gelbliche Nasenspitzen vor Leger. Die  
Statpartie war nun hin. Einfach die Karten hinwegwerfen und  
fortzugehen — Freiheit. Und während Fabrikbesitzer Epiklamme  
die Karten zusammenlegte, mischte und austeilte, sagte der  
Apotheker Klughammer:

„Dieser junge Gygus hat etwas Extravaganantes —“  
„Ein sehr impudischer Mensch“, äußerte der Oberlehrer Neger.  
„Nicht einmal guten Abend zu sagen — der junge Mann  
wird sich noch die Karriere verderben.“ Der Amtsrichter lächelte  
dünn und boshaft und spielte seine Karte mit Nachdruck aus.

In den engen Gassen der kleinen Stadt war Mondschein.  
Gygus schritt stumm neben dem jungen Neger und kostete lächelnd  
die seltsame Situation aus, mit diesem wildfremden Schwarzen,  
der so plötzlich aufgetaucht war, durch die nächtlichen Gassen des  
Städtchens spazieren zu gehen. Der hübsche schwarze Burche mit  
dem guten Gesicht und den seelenvollen Augen gefiel ihm. Sein  
Bild, aus dem ein heimliches Nicken um Schutz nie schwand,  
sprach von unendlichem Leid.

Gygus brach das Schweigen. „Sie sind wohl erst vor kurzem  
hierher gekommen?“

„Yes, ich bin erst zwei Monate hier.“  
„Hören Sie, mein Freund, Sie sollen heute abend keine  
Pfeffernüsse mehr verkaufen. Wir wollen uns ein wenig  
unterhalten.“

„Der Herr sein wohl von der Polizei und wollen mich  
verhören?“

Gygus lachte, wurde aber gleich wieder ernst. „Woraus  
schließen Sie denn das“, fragte er erstaunt.

„Weil ich nicht glauben kann, daß ein Mensch sein freundlich  
zu mir, wenn nicht wollen etwas aus mir herausbekommen.“

„Sie irren, nicht deshalb bin ich zu Ihnen freundlich, und  
Sie brauchen mir natürlich gar nichts erzählen, wenn Sie nicht  
wollen. Ihr Schicksal interessiert mich lebhaft.“

Der Neger blickte dem Fremden erstaunt und zweifelnd ins  
Gesicht. Gygus lächelte und hielt ihm die Hand hin.

„Wie mit ein Weißer haben die Hand gereicht“, sagte er  
leise, nachdem er eine kleine Pause lang den Atem angehalten,  
„wie mit ein Weißer haben Sie zu mir gesagt. O, das tut gut,  
so sehr gut.“

„Sie haben wohl Schlimmes durchmachen müssen?“

„Nicht so schlimm, Herr, so schlimm, so lange man sein allein.  
Stimm wird erst, wenn man sein nicht allein.“

„Ah, Sie sind nicht allein, Sie sind —“

„Ich haben eine Frau, sie sein weiß.“ Mit einem Seufzer  
senkte der junge Nigger sein verdüstertes Gesicht.

Gygus blickte sinnend ins Weiße. Die letzten geflüsterten  
Worte des Schwarzen hatten ihn seltsam tief ergriffen, als hätte  
der Hauch eines Schicksals ihn berührt.

„Wo haben Sie Ihre Frau kennen gelernt?“

„Es war in Hamburg, wenige Tage, nachdem ich sein an-  
gekommen aus Baltimore.“

Sie waren in einen kleinen Park eingetreten. Die Nacht  
war milde.

„Wir können uns ein wenig sehen“, sagte Gygus. „Der  
Korb mit den Pfeffernüssen wird Ihnen wohl lästig? — Also in  
Hamburg war es — bin ich indiskret, wenn ich Sie bitte, mir  
zu erzählen?“

„O, warum soll ich Ihnen nicht erzählen. Wenn Sie nicht  
sein von Polizei?“ — fügte er ängstlich hinzu.

„O no, Sie sein gut. Ich habe meine lieben Frau gefunden,  
nes, really, gefunden auf der Straße, wie man findet ein Gold-  
ring, und mitgenommen und nicht wieder gelassen. Es war in  
Hamburg, nahe bei Hafen. Als wir uns haben in die Augen  
angesehen, da — Sir — Eva sein gewesen lebend, und so schön  
und so weiß — niemals ich gesehen so ein Engelsgesicht. — Sie  
hat mich sehr lieb, sehr lieb, und sein armen Nigger gefolgt  
in die Welt.“

„Siebzehn Jahre“, wiederholte Gygus, und sein Herz schlug.  
„Sie sind nicht viel älter?“

„Ich sein neunzehn, Herr.“

Sie hatten sich erhoben und gingen langsam stadteinwärts.

„Siebzehn Jahre — und Sie haben Sie einfach mit-  
genommen? Das ist Entführung einer Minderjährigen“, sagte  
Gygus mehr für sich selbst als für den Neger.

Der junge Schwarze atmete schwer. „Das sein es eben!  
O, wie müssen wir dafür leiden! Herr, wir uns müssen ver-  
trieben, vertrieben vor die Tageslicht. Wenn uns sehen Menschen  
zukommen, sie werden schelten, viele vor uns spielen aus, weil ich  
sein Nigger, und weil sie kein herrlich schönes Weib, und so jung,  
und weil sie geht mit Nigger. Sie schütteln Häuse, weiß glauben,  
Nigger haben bezaubert weiße Frau. O, und wenn Polizei ent-  
decken uns . . .“ Tränen rollten über seine Wangen und erklimmte  
die Warte. Sie waren in einer leuchtigen Gasse vor einem  
niedrigen, arg verfallenen Häuschen angelangt. Der Neger blieb  
stehen. „Hier wir wohnen.“ Und er zeigte auf ein kleines  
Fensterchen, das schlecht gefügt in der windstiefen, grünen, ab-  
bröckelnden Mauer lag.

Gygus warf einen raschen Blick hinein. Er sah einen sehr  
feinen weißen Korb und Goldhaar, das unter dem färblichen  
Nicht der Petroleumlampe schimmerte. Die ganze Gestalt war über  
den Tisch gebeugt. Der Schatten, der das Profil ungewiß ver-  
dunkelte, machte es um so reizvoller. Gygus kam unwillig ver-  
ohne sich zu rühren, kaum atmend, in heimlicher Erwartung, daß  
das Mädchen unter seinem brennenden Blick sich setzen zu ihm  
wenden werde.

Und in dieser stunden Kammer, vor aller Welt verborgen,  
kam Schicksal mit einem Neger zusammengekommen, verachtet, in  
händiger Angst, aufzutreten an . . .

Wesen magles seine Schönheit aus, wie eine töpliche Klamm ihren  
Durst in unruhigen Selbsterlöser.









# Persil allein verwenden

Nehmen Sie zur nächsten Wäsche **nur Persil** nach Vorschrift und **absolut nichts dazu**. Dann erst werden Sie sehen, was angenehmes Waschen ist!

---

*Persil jetzt auch als Pfundpaket zu haben. - Preis 85 Pfg. -  
1. Pfundpaket reicht für 5-6 Eimer Wasser.*



